BERGSTEIGER DÖRFER

Alpingeschichte kurz und bündig

Ginzling im Zillertal

Gudrun Steger

Wege ins Freie

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION

LE 07-13

lebensministerium.at

Wege ins Freie.

Alpingeschichte kurz und bündig

Ginzling im Zillertal

Gudrun Steger

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2010

Die Initiative „Bergsteigerdörfer" ist ein Projekt des Oesterreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

DAV Deutscher Alpenverein

ALPENKONVENTION

Inhalt

Vorwort 6
Daten und Fakten 9
An der Grenze 13
Am Anfang war das Bergsteigen 21
Schwierige Zeiten 57
Mit den „Führerlosen“ begann das selbstständige Bergsteigen 71
Ginzling blieb ein Bergsteigerdorf 91

Danksagung 103
Literatur 104
Adressen 109
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse und weiterführende Literatur 110
Bildnachweis 113
Impressum 114

Vorwort

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist d a s Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013" des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpintourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus" und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung" auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur". Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- *Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;*
- *Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.*

Für den OeAV stellen der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen einen ganz wesentlichen Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen dar.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots stellt deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form einen Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes dar. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpintourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontanität und persönlicher Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich bei der Autorin dieses Bandes zur Alpingeschichte Ginzling-Dornaubergs sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Peter Haßlacher
Leiter der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz
des Oesterreichischen Alpenvereins

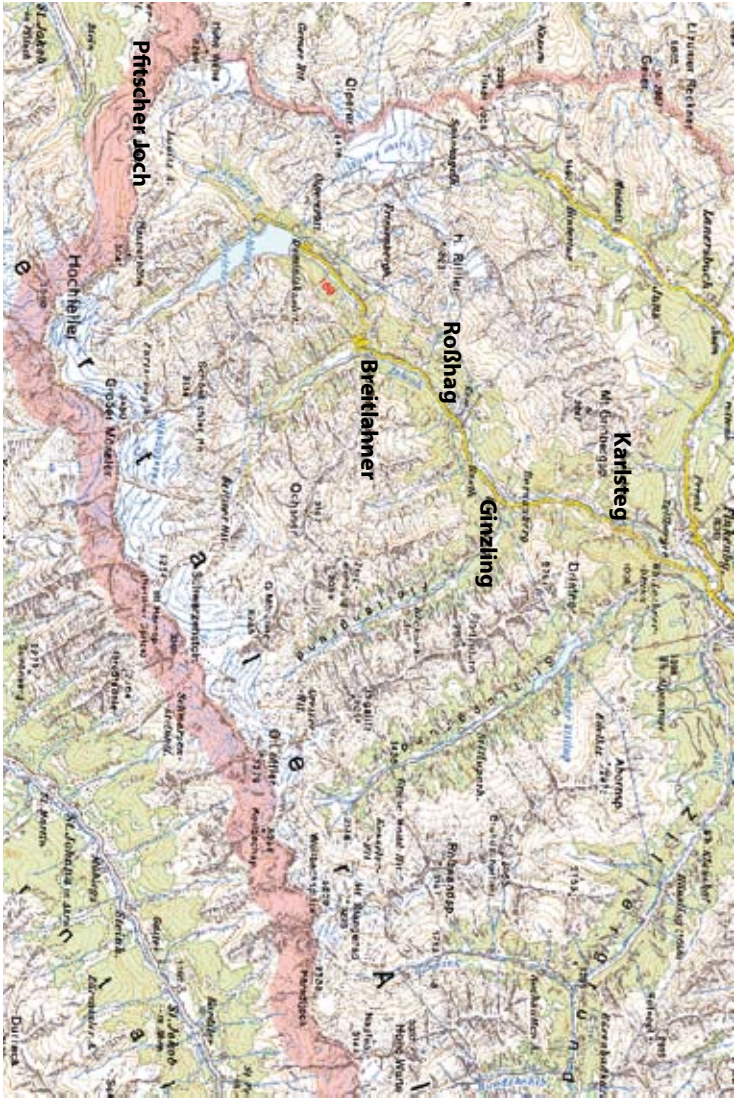
Daten und Fakten

Ginzling im Zillertal

		2008	1999
Seehöhe:	999 m		
Fläche:	ca. 234 km²		
EinwohnerInnen:		ca. 400	ca. 380
Touristische Betten*:		ca. 400	ca. 280
Nächtigungen Sommer*:		15.252	21.776
Nächtigungen Winter*:		17.068	10.824

**Die Nächtigungen auf den Schutzhütten (sechs DAV-Hütten und sechs private Hütten mit Nächtigungsmöglichkeit) müssen nicht gemeldet werden und scheinen in der Statistik nicht auf. Schätzungen belaufen sich auf zusätzlich etwa 20.000 Nächtigungen im Sommer 2008. Aufgrund der großen Lawinengefahr in den Seitentälern sind die Schutzhütten im Winter nicht geöffnet. Alle Versuche, zumindest die Berliner Hütte (DAV) und die Alpenrose (privat) im Zemmgrund im Winter zeitweise offen zu halten, haben sich längerfristig nie durchgesetzt.*

Ginzling-Dornauberg erstreckt sich über knapp zehn Kilometer entlang der Zemm zwischen der Dornaubergklamm bei Karlsteg bis zum Zusammenfluss von Zemm und Zamser Bach bei Breitlahner. Der Ortskern liegt an der Mündung des Floitenbaches, dazwischen befinden sich einzelne, zum Teil nur im Sommer bewohnte Häuser, Weiler und Anwesen. Samt dem Ursprung der Zemm führen fünf Seitentäler (Floitengrund, Gunggltal, Zemm-, Zamser- und Schlegeisgrund) an die Gipfel am Alpenhauptkamm heran. Die Zemm bildet eine Verwaltungsgrenze, wobei der westliche Ortsteil Dornauberg zur Gemeinde Finkenberg und der östliche Teil Ginzling zur Gemeinde Mayrhofen gehört.



Kartenausschnitt ÖK, Maßstab 1:200.000 © BEV 2009, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, T2009/61363.

Der Ausschnitt aus dem „Atlas Tyrolensis“ von Peter Anich und Blasius Hueber von 1774 zeigt im Zemmgrund und seinen Seitentälern nur Almen und Asten. Die Gemeindegrenze zwischen Pfitsch und Mayrhofen verläuft gleich hinter Breitlahner.

Erst seit 1971 hat Ginzling-Dornauberg ein eigenes Dorfstatut und wird durch eine Ortsvorstehung verwaltet. Der Doppelname wird immer seltener verwendet, meist wird nur noch von Ginzling gesprochen. Das Gemeindegebiet von Mayrhofen und Finkenberg umfasst zusammen rund 350 km^2, wovon zwei Drittel auf das Einzugsgebiet von Ginzling-Dornauberg fallen.

Rund vier Kilometer südlich vom Ortskern ist das Kraftwerk Roßhag der Kraftwerksgruppe Zemm-Ziller der Verbund-Austrian Hydro Power AG mit einem Regelarbeitsvermögen von 313,2 GWh in den Berg gebaut, der dazugehörige Jahresspeichersee liegt am Talschluss des Schlegeisgrundes auf 1.850 m Seehöhe mit einem Nutzinhalt von 126,5 Mio m^3.

Ginzling im tief eingeschnittenen Zemmgrund. Die beiden Seitentäler sind die Floite (l.) und die Gunggl (r.). Über dem Gaulkopf (2.411 m) in der Bildmitte ragt die beschneite Zsigmondyspitze (Feldkopf, 3.087 m) hervor.

An der Grenze

Ginzling-Dornauberg zur Zeit der Reisen von Ferdinand Löwl (zw. 1874 u. 1883).

Der Zillertaler Alpenhauptkamm mit dem Tuxer Hauptkamm unterscheidet sich von den im Osten benachbarten Hohen Tauern oder anderen großen Gebirgsgruppen der Ostalpen durch den gewaltigen Höhensprung von den Talorten zu den Gipfeln. Während Mayrhofen am Talschluss des Zillertales nur auf etwa 600 m liegt, sind die vorgelagerten „Hausberge“ schon knapp 3.000 m hoch. Die immer noch vergletscherten Gipfel am Hauptkamm ragen noch darüber hinaus. Deren höchster, der Hochfeiler, erreicht 3.510 m. Die vier Quellflüsse des Ziller – Tuxer Bach, Zemmbach, Stillupper Bach und Ziller – schufen tiefe Einschnitte und brechen durch enge, unwegsame Klammen in den Talkessel von Mayrhofen heraus. Dahinter weiten sich die Täler und verzweigen sich in mehrere Seitentäler. Entlang steiler, oft von mächtigen Felswänden durchsetzter Waldhänge bieten sie zumindest ein wenig Platz für vereinzelte Siedlungen, Asten und Almen. Sie werden „Innere Gründe“ genannt, weil sie jahrhundertelang lediglich zur Weide genutzt werden konnten – nur das Tuxer Tal zwischen dem schroffen Hauptkamm und den sanfteren Tuxer Voralpen bot den Menschen besseren Lebensraum. Zusammen mit dem weiter nördlich bei Zell einmündenden Gerloser Tal bilden diese Seitentäler aus der Luft ein so einprägsames Bild, dass sich die Piloten der Alliierten Mächte im Zweiten Weltkrieg daran orientierten, wenn sie von Italien aus ihre Einsätze ins „Dritte Reich“ flogen, erzählte einmal ein amerikanischer Veteran dem Mayrhofner Chronisten Paul Lechner. Wie tief der Einschnitt der Täler ist, zeigte schon Ferdinand Löwl 1878 anhand eines Vergleiches der relativen Höhen vom letzten Bergdorf zu den Gipfeln: zwischen Ginzling und dem Hochfeiler ist diese z.B. größer als zwischen Heiligenblut und dem Großglockner oder zwischen Sulden und dem Ortler – wobei man den Hochfeiler von Ginzling aus nicht sehen kann.

Brandberg und Ginzling-Dornauberg sind die einzigen Dörfer in diesem Gebirgsstock. Die Höfe der Bergbauerngemeinde Brandberg

liegen begünstigt auf einer südexponierten Terrasse hoch über dem Zillergrund und gehen auf mittelalterliche Schwaigen zurück. Das Dorf Ginzling entwickelte sich trotz uralter Wurzeln erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts an der Einmündung des Floitenbaches im Zemmgrund, entlang der dem Bachlauf folgenden ehemaligen Landesgrenze zwischen Salzburg und Tirol.

Das Pfitscher Tal vom Pfitscher Joch.

Besiedlung über die Jöcher

Die ersten Siedler und Siedlerinnen kamen nicht nur durch das Zillertal und die unwegsamen, abweisenden Klammen in die Seitentäler am Zillertaler Hauptkamm, sondern auch von Süden, über die Jöcher aus den Seitentälern des Pustertales. Die Grenzen zwischen den Gemeinden nördlich und südlich des Alpenhauptkammes verliefen zumeist nicht entlang der Wasserscheide, sondern viel weiter nördlich, im Zemmgrund etwa gleich hinter Breitlahner und nicht am Pfitscher Joch, wo heute die Staatsgrenze ist.

Ein eigenständiges Bauerndorf war Ginzling nie, dazu fehlten die naturräumlichen Voraussetzungen: der Zemmgrund ist eng, schattig und unwirtlich, die Landwirtschaft kann kaum etwas abwerfen. Almen und Asten wurden von Mayrhofner, Finkenberger und Pfitscher Bauern genutzt – es gab nichts, was zu einer eigenständigen Gemeinde geführt hätte. Auch die beiden mittelalterlichen Anwesen, der Afenshof in Zams (im Bereich der ehemaligen Dominicushütte am Schlegeisgrund) und die Schwaige Leiten machten längst noch kein Dorf aus. Sie gehörten zur Gemeinde Pfitsch (Afenshof) bzw. zur Gemeinde Finkenberg (Leiten) und waren im 17. Jahrhundert während der „kleinen Eiszeit" (1600–1850) selbst nur mehr eine Alm bzw. Aste. Der „Atlas Tyrolensis" von Peter Anich und Blasius Hueber von 1774 zeigt im Zemmgrund und seinen Seitentälern nur Almen und Asten, und auch der Salzburger Naturforscher Karl Maria Ehrenbert Ritter von Moll beschreibt um 1780 wohl für den Zillergrund und Tux, dass darin Güter lägen, nicht aber für die anderen Nebentäler des Ziller, „die haben nichts als Alpen und Wiesen".[1] Moll war wohl einer der ersten auswärtigen Neugierigen, der ohne wirtschaftliche Notwendigkeit bereits 1773 bis zur 2.044 m hoch gelegenen Schwarzensteinalm gelangte und 1784 mit dem damals in Slowenien tätigen Arzt und Naturwissenschaftler Belsazar Hacquet de la Motte, dem frühesten Erforscher der Ostalpen, die Besteigung des Großen Greiner versuchte, der bereits damals als das „Mineralienkabinett Tirols" bekannt war.

Breitlahner mit dem Großen Greiner (3.201 m), der schon im 18. Jahrhundert als „Mineralienkabinett Tirols" bekannt war (zw. 1874 u. 1883).

Siedlungsspuren gehen sogar weit in vorrömische Zeiten zurück, archäologische Fundstücke, Orts- und Flurnamen deuten darauf hin: Zams, Zemm oder Floite sind vorrömischen Ursprungs, Furtschagl, Igent oder Gunggl werden der Römerzeit zugeordnet. Aktuelle Klimaforschungen an den Mooren oberhalb der Berliner Hütte bestätigen, dass schon zur Steinzeit Menschen mit ihrem Weidevieh bis auf die Schwarzensteinalm gelangten, und aus der Bronzezeit gibt es neben der berühmten Nadel vom Tuxer Joch jetzt auch einen nachgewiesenen Lagerplatz auf der Schwarzensteinalm.

Ein junges Dorf trotz uralter Wurzeln

Erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ist Ginzling-Dornauberg ganzjährig bewohnt, seit etwa 1840 sogar mit eigener Kirche und Schule. Kleinere Bergbaue vom frühen 16. bis ins 19. Jahrhundert (z.B. Granat), ein bedeutendes fürstliches Jagdrevier im Floiten- und Gunggltal oder der Saumweg über das Pfitscher Joch von Mayrhofen nach Sterzing mit ein wenig regionalem Handel boten zur Landwirtschaft so viel zusätzliches Einkommen, dass ein paar Familien hier leben konnten. Der heute im Zillertal berühmteste der ersten Bergführer Ginzlings, Georg Samer (genannt „Steinklauber Joseler"), bestritt beispielsweise vom Verkaufserlös leidenschaft-

Der berühmte Mineraliensammler und Bergführer Georg Samer, „Steinklauber Joseler" (1828–1912), führte u.a. die Erstbesteigungen auf Hochfeiler (3.510 m), Olperer (3.476 m) und Großen Greiner (3.201 m).

Hedwig Grün, die Ehefrau von Ludwig Grün, dem Hütten- und Bergführerwart der Sektion Berlin des DuOeAV. In den Sommermonaten bewohnten sie ihre „Villa Grün" in Ginzling (um 1900).

lich gesammelter Mineralien seinen Lebensunterhalt.
Schließlich benötigten die Touristen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Führer, Gaststätten und Herbergen. Immer mehr Forscher, Reisende, Bergwanderer, Alpinisten und deren Begleiter kamen in das abgelegene Dorf mit der neuen Kirche, das sich rasch zu einem regen Bergsteigerdorf mit stetig wachsender Bevölkerung entwickelte. Hier waren um die Wende zum 20. Jahrhundert mehr Bergführer stationiert als in allen umliegenden Dörfern zusammen. Die bis zu fünfzig Führer, Träger und Bergführeraspiranten hatten auf der Berliner Hütte sogar eine eigene Kellnerin, die am Edelweiß im Haar zu erkennen war.

Noch heute gibt es verhältnismäßig viele Gasthäuser in Ginzling, und die kleinen, oft verglasten Veranden an den alten Häusern sind nicht bäuerliche Architekturmerkmale, sondern waren Frühstücks- bzw. Aufenthaltsräume für die zahlenden Gäste. Das Fürstenhaus und die „Villa Grün" neben dem Gasthof Schwarzenstein waren Zweitwohnsitze. Die Jagdherren und der Hütten- und Bergführerwart der Sektion Berlin der Jahrhundertwende, Ludwig Grün, schufen sich eine kleine Sommerresidenz. Im Gegensatz zum Fürstenhaus ist die „Villa Grün" nicht mehr als solche zu erkennen, sie wurde längst verkauft und ist heute ein völlig verändertes, zeitgemäßes Einfamilienhaus.

Für die Entwicklung einer eigenen Gemeinde war es zu spät, der Zemmbach blieb amtliche Grenze. Man kann es nicht sehen, nur der immer seltener verwendete Doppelname Ginzling-Dornauberg deutet darauf hin: der westlich des Zemmbachs gelegene Ortsteil Dornauberg gehört zur Gemeinde Finkenberg und zur Diözese Innsbruck; der östliche Teil ist Ginzling, zählt zur Gemeinde Mayrhofen und zur Diözese Salzburg. Erst seit 1971 hat Ginzling-Dornauberg ein eigenes Dorfstatut und damit fast so viel Gestaltungsmöglichkeit wie eine eigenständige Gemeinde.

Der Gasthof „Alt-Ginzling" war eine Aste, die in den Urbaren um 1600 erstmals genannt wird. Der Name „Dornauberg" ist aber älter und umfassender, schon um 1350 wird damit der gesamte Abschnitt des Zemmgrundes mit den Almen und Asten bezeichnet (um 1930).

Am Anfang war das Bergsteigen

Eine idyllische Ortschaft in etwa 1.000 m Seehöhe inmitten einer gigantischen Berglandschaft, zumindest drei Wegstunden durch eine enge Klamm vom nächsten Ort entfernt, in der die Bewohner ihren Lebensunterhalt aus den kargen Erträgen der oft gefährlichen Berglandwirtschaft kaum bestreiten können – dieses Bild präsentierte sich den ersten Reisenden und Alpinisten, die in Ginzling eintrafen. „Die um die kleine Kirche versammelten Häuser des Dörfchens bestehen aus dem Widum und noch zwei bis drei Bauernhöfen, die am linken, dann aus dem Wirtshause und noch einem oder zwei Gehöften, die am rechten Ufer des hier in stürmischer Eile vorbeischießenden mächtigen Zemmbaches liegen. Ein starker, auf den felsigen Ufern ruhender Steg verbindet beide Seiten."[2]

Neben den enormen Höhendifferenzen zwischen dem Dorf im tief eingeschnittenen Talboden und den Gipfeln beeindruckten damals vor allem die Gletscher in den Talschlüssen. Diese Kombination führte in so mancher Gebietsbeschreibung zu einem Vergleich mit den Westalpen – und die Gipfel lockten auch Bergsteiger mit Westalpenerfahrung!

Am Beginn stand der naturwissenschaftliche Forscherdrang des 19. Jahrhunderts, der zu Reisen ins Hochgebirge lockte und dort bis auf die höchsten Gipfel führte. Zumeist wurden diese „Expeditionen" von sehr jungen Wissenschaftlern ausgeführt, eigentlich noch Studenten, denen auch ein sportlich-ehrgeiziges Interesse an ihrem Tun zugesprochen werden kann. Mit Peter Carl Thurwieser zählt außerdem einer zu den ersten Bergsteigern der Ostalpen, der als Geistlicher sich schlicht an der Schöpfung freuen wollte. Sie kamen „aus aller Herren Länder": Briten, Deutsche und Österreicher – auch aus den Kronländern wie Ungarn oder Tschechien – suchten mit Hilfe heimischer und auswärtiger Führer aus Frankreich, der Schweiz, Südtirol oder dem Ötztal Wege auf die höchsten und spektakulärsten Gipfel.

Die Ersteigung der Ahornspitze (2.976 m) durch Peter Carl Thurwieser gilt als Beginn des Alpinismus im

Zillertal. Der kleinen Expedition des aus Kramsach im Unterinntal stammenden Salzburger Domherren am 31. August und 1. September 1840 gehörten der Hilfspriester Martin Seisl aus Mayrhofen, der Brandberger Vikar Josef Weinold, der Schullehrer Josef Thaler, der Träger Vitus Kreidl und der barfuß gehende Senner Vitus Eberharter als Führer an. Thurwieser gelangte 1846 auch als Erster auf den Großen Mörchner (3.287 m, mit Georg Lechner, Vitus Hotter und Anton Wechselberger).

Bergsteiger um die Jahrhundertwende, ausgerüstet u.a. mit Seil, Pickel und „Alpenstange" bzw. „Stacklsteckn".

1843 erreichte der Bergrat Markus Vincent Lipold in Begleitung eines Gamsjägers aus Mayrhofen den ersten vergletscherten Gipfel, den Großen Löffler (3.382 m), und auch den Tristner (2.768 m).

1852 bis 1854 waren etliche hohe Gipfel im Zuge der „Militär-Triangulierung von Tirol" Ziel der Wissenschaftler: 1852 gelangte Oberleutnant Langner von Süden auf den Schwarzenstein (3.370 m). Auch der Grünberg (2.864 m), das Schönbichler Horn (3.195 m) und etliche weitere Gipfel wurden Ziel des kaiserlichen „Geographencorps". Mit einer systematischen wissenschaftlichen Erforschung des Zillertaler Hauptkammes begann der Wiener Bergrat Dr. Anton von Ruthner in den Jahren 1858 bis 1866. Seine erfolgreichste Tour führte ihn auf den Schwarzenstein, als erste Ersteigung aus dem Zillertal mit dem Führer Georg Samer und zwei Innsbruckern, Prof. Josef

Die Burg Taufers im Ahrntal mit den Gipfeln des Zillertaler Hauptkammes, v.l.n.r.: Turnerkamp (3.422 m), Hornspitzen, Schwarzenstein (3.370 m).

Daum und Prof. Ludwig von Barth, ansonsten war Ruthner an den hohen Gipfeln ziemlich glücklos. In den Sommern der Jahre 1864 bis 1868 stellte der Geograf Carl Sonklar, Edler von Innstädten (1816–1885), ebenso systematische Forschungen an und gelangte dabei als erster Fremder auf den Großen Igent (2.916 m), der ihm neben der Ahornspitze genug Überblick für seine Studien bot. Erste detaillierte Karten und anschauliche Beschreibungen der Inneren Gründe waren das Ergebnis seiner Arbeit. Den Wissenschaftlern war der Zillertaler Hauptkamm eine Einheit, die von Süden, aus dem Ahrntal, sogar leichter zugänglich war. Dort wurde auch die erste Hütte am Zillertaler Hauptkamm errichtet und nach dem Pionier Sonklar benannt.

Die Engländer Francis Fox Tuckett (o.), G. H. Fox und Sir Douglas William Freshfield (u.) gelangten mit ihren Führern aus den Westalpen, François Devouassoud (r.) aus Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald, im Jahr 1865 als Erste auf den Großen Möseler (3.480 m).

Britische Pioniere

An den höchsten Bergen der Westalpen hatte gut ein halbes Jahrhundert zuvor die Geschichte des Alpinismus begonnen, denn irgendwann wurde dafür die Erstersteigung des Mont Blanc im Jahr 1786 festgelegt. Drei Jahre übrigens vor der Französischen Revolution, die ja eine Phase größeren politischen und gesellschaftlichen Umbruchs in Europa einleitete – und zeitgleich mit den ersten Erkundungen Molls und Hacquets im Zemmgrund. Die Schweizer Berge waren das Ziel von Alpinisten aus Großbritannien, von wo wohlhabende Bürger und Aristokraten zu ihren durchaus kolonial gefärbten Exkursionen in die „high alps" aufbrachen. Der erste europäische Bergsteigerverein, der „Alpine Club", wurde auch 1857 in London gegründet, und es verwundert wenig, dass die mächtigsten, damals noch unerstiegenen Zillertaler Gipfel auch Briten lockten, die anfangs noch ihre Führer aus den Westalpen mitbrachten: 1865 gelangten G. H. Fox, Douglas William Freshfield und Francis Fox Tuckett mit den Führern François Devouassoud aus Chamonix und Peter Michel aus Grindelwald als Erste auf den Großen Möseler (3.480 m), der wie der Schwarzenstein (3.370 m) eine Zeitlang als höchster Gipfel der Zillertaler Alpen galt und lange umworben war. Auch am formschönen Turnerkamp (3.422 m) waren die ersten Touristen Briten. W. H. Hudson, C. Taylor und R. Pendelbury erklommen 1872 den Gipfel, diesmal mit den Führern Gabriel Spechtenhauser aus Vent und Georg Samer („Steinklauber Joseler") aus Ginzling – inzwischen hatten die Bergführer aus den Ostalpen mit den Schweizer Kollegen gleichgezogen. Als Erstersteiger gilt Johann Kirchler aus Luttach im Ahrntal, der schon 1865 den Gipfel über den Südgrat erreichte.

Es gab auch einen heimischen Bergsteiger dieser Generation, der nicht zu den Bergführern zählte, den Arzt Dr. Josef Daimer aus Sand in Taufers. Er hatte über die malerische Burg Taufers hinweg einen herrlichen Blick auf den Schwarzenstein und die Hornspitzen. Zu seinen Erstbegehungen zählten die Berliner Spitze (Dritte Hornspitze, 3.254 m),

Erstbesteiger des Schrammacher (3.416 m) waren Moritz von Déchy aus Ungarn und Hans Pinggera, Bergführer aus Sulden, im Jahr 1874 (zw. 1874 u.1883).

die er im Sommer 1874 mit seinem Bruder Carl und dem Führer Stephan Kirchler aus Luttach erreichte, und die Keilbachspitze (3.093 m) im Jahr darauf.

Moritz von Déchy, ein ungarischer Naturforscher und Alpinist, der sich später vor allem dem Kaukasus widmete, bezwang 1874 mit dem Suldener Bergführer Hans Pinggera als Erster den Schrammacher (3.416 m).

Der Große Greiner (3.201 m) ist einer der schönsten Gipfel der Zillertaler Alpen, er erhebt sich als mächtiges Massiv über Breitlahner, aus dem der Kleine Greiner (2.958 m) damals als (geologisch bedingtes) schwarzes Horn aus einer schimmernden Firnhülle hervorstach. Er war unter den Bergsteigern der ersten Generation heiß begehrt, wird heute aber kaum begangen. Berühmt war er nicht nur durch seine imposante Erscheinung, sondern vor allem durch die Mineralien, die an seinen Abhängen gefunden wurden. Schon um 1800 versuchte der Beamte und Naturwissenschaftler Johannes Nepomuk Gebhard, der im Auftrag Erzherzog Johanns den Zemmgrund näher durchforschte, auf diesen Berg zu kommen. Er scheiterte, nahm aber Johann Leitner und Johann Klausner aus dem Zillertal mit zum Ortler (3.902 m), auf den er, wieder im Auftrag des Erzherzogs, einen Weg finden sollte. Sechs Versuche, dieses Unternehmen auszuführen, scheiterten. Zuletzt brachte sich der Gamsjäger Josef Pichler („Pseirer Josele“) ins Spiel, der für seinen Versuch die beiden Zillertaler als Begleiter wählte. So kam es, dass an der Erstbesteigung des Ortler im Jahr 1804 auch zwei Zillertaler beteiligt waren. Sie gelangten von Trafoi über die „hinteren Wandln“ als Erste auf den höchsten Berg der Monarchie. Der Große Greiner war aber zweifellos der Berg des Georg Samer („Steinklauber Joseler“), der längst wusste, wie man auf den Gipfel gelangt, als er 1873 von Prof. Karl Zöppritz aus Gießen zur Führung dieser Tour gewonnen wurde.

Der Hochfeiler (3.510 m, höchster Gipfel der Zillertaler Alpen) und der berühmte Olperer (3.476 m) wurden

von Paul Grohmann erstmals erstiegen, jeweils mit dem Führer Georg Samer. Am Hochfeiler (1865) war noch der Pfitscher Peter Fuchs dabei und am Olperer (1867) Jakob Huber („Gainer Jackl“) aus dem Zillertal. Paul Grohmann gilt als der Erschließer der Dolomiten und initiierte mit Edmund Mojsisovic von Mojsvár (der das Bergsteigerdorf Mallnitz prägte) und Guido Freiherr von Sommaruga die Gründung des Österreichischen Alpenvereins (OeAV) im Jahr 1862 in Wien.

Paul Grohmann, Georg Samer und Jakob Huber waren die Ersten am Olperer (3.476m) im Jahr 1867 (zw. 1874 u.1883).

Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein

Die Aufzählung dieser Unternehmungen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Zillertaler Hauptkamm noch Ende der 1870er-Jahre „trotz seiner landschaftlichen Schönheit höchst selten besucht und … ungenügend durchforscht“[3] war. Der Student Ferdinand Löwl, später Geografieprofessor an der Universität Czernowitz, stellte das fest, als er 1876 erstmals ins Zillertal kam. Zu dieser Zeit gab es hier noch keine Hütte und keinen Weg des Alpenvereins und auch kaum geeignete Bergführer, geschweige autorisierte. Die meisten der genannten Erstersteigungen, vor allem in den 1870er-Jahren, wurden aus dem Ahrntal gestartet. Dr. Josef Daimer hatte schon 1874 einen ersten Wanderführer verfasst und im Ahrntal das Bergführerwesen organisiert. Die Bergsteiger dieser Zeit hielten sich an das Ötztal, wo sich im gastlichen Venter Widum des Kuraten Franz Senn die späteren Alpenvereinsgründer erst kennen lernten, an die Glocknergruppe, wo schon seit 1868 die Stüdlhütte stand, an die Venediger- und an die Ortlergruppe, die ebenfalls bereits erschlossen waren.

Ferdinand Löwl machte mit seinem Buch „Aus dem Zillerthaler Hochgebirge“ (1878) ein breites Publikum auf den Zillertaler Hauptkamm aufmerksam.

Was Löwl am Zillertaler Hauptkamm unternahm und erlebte, hielt er in seinem heute noch mit Genuss zu le-

senden Buch „Aus dem Zillerthaler Hochgebirge“ (1878) fest, das großen Anklang bei den Alpinisten fand. Als Alpenvereinsmitglied in Prag, einige Jahre auch im Vorstand, weckte er umgehend das Interesse Johann Stüdls. Der war zwar auf einer seiner ersten Wanderungen in den Alpen schon einmal im Zemmgrund gewesen, verband damit aber wohl keine ungetrübten Erinnerungen: als er mit seinen Freunden über den Schwarzensteingletscher ins Ahrntal wollte (erste Begehung, 1864), um von dort weiter in die Dolomiten zu ziehen, kam auf dem Rückweg einer ihrer Führer, der Forstwart Hartler, durch einen Sturz in eine Gletscherspalte ums Leben.

Johann Stüdl (1839 –1925), langjähriger Obmann der Sektion Prag des DuOeAV, ließ sich von Ferdinand Löwl für das Zillertal und den Zemmgrund begeistern.

Zusammen mit dem Venter Kuraten Senn hatte der Prager Kaufmann Stüdl die Gründung des Deutschen Alpenvereins (DAV) 1869 in München vorangetrieben, weil ihnen die stärker wissenschaftliche Ausrichtung des OeAV in Wien zuwenig war. Senn und Stüdl sahen einerseits die Begeisterung der Städter für die Alpen, denen sie die Reisen in entlegene Dörfer erleichtern wollten, und andererseits die wirtschaftlichen Möglichkeiten für die Bergbewohner, durch Herbergen und Führungen ihr karges Einkommen aufzubessern. Mit dem DAV, der sich schon 1873 mit dem OeAV in Wien zum „Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein“ (DuOeAV) zusammentat, schufen sie eine föderalistische Struktur, die zu einer rasch voranschreitenden Erschließung der Ostalpen führte – gemäß ihrer Satzung mit dem Zweck, „die Kenntnis der Alpen Deutschlands und Oesterreichs zu erweitern und zu verbreiten, sowie ihre Bereisung zu erleichtern“.[4] Hütten und Wege wurden gebaut, Arbeitsgebiete festgelegt und Bergführer ausgebildet.

Es folgten Sektionsgründungen in halb Europa: von Lothringen im Westen bis Troppau (Sektion Silesia) im heutigen Tschechien im Osten, von Königsberg, der heutigen russischen Enklave im Baltikum, im Norden bis Abbazia (Opatija) nahe Rijeka im heutigen Kroatien im Süden. Diese Sektionen waren von deutschsprachigen, gebildeten und wohlhabenden Bürgern getragen, die sich gerade erst ihre politischen Rechte erstritten hatten. Zu den wichtigsten Sektionen für den Zemmgrund zählten Prag, Berlin und Greiz: Stüdl selbst wurde – über Jahrzehnte – erster Vorsitzender der Sektion Prag (gegründet 1870), und der Berliner Gymnasialprofessor Julius Scholz hob mit einigen Freunden, die er in Vent kennen gelernt hatte, im Jahr 1869 die Sektion Berlin aus der Taufe. Zwölf Jahre später folgte die Gründung einer Sektion in der kleinen Thüringischen Kreisstadt Greiz durch Hermann Leo.

Die Berliner Hütte blieb seit 1912 im Wesentlichen unverändert. Die ursprüngliche kleine Hütte aus dem Jahr 1879 ist im verschachtelten „Häuserkomplex" rechts im Bild eingebaut. Die letzte große Ausbaustufe betraf das zentrale, holzverschlagene Logierhaus über dem Speisesaal in der Mitte.

Die Berliner Hütten

Auf der Suche nach einem geeigneten Bauplatz für eine Hütte der Sektion Berlin führte vielleicht der Zufall, vielleicht sogar ein Geheimtipp Enno Schuhmann auf die Schwarzensteinalm am Talschluss des Zemmgrundes, für Löwl „neben der Franz-Josefshöhe vielleicht der berühmteste Punkt der deutschen Alpen".[5] Schuhmann investierte in den Beginn des Hüttenbaus privates Vermögen, da die Vereinsstrukturen noch zu jung waren, um Geschäfte wie den Grundstückskauf ordentlich über die Bühne zu bringen. 1879, nur ein Jahr nach der Veröffentlichung von Löwls Zillertal-Buch, wurde die Berliner Hütte als erste Alpenvereinshütte im Zillertal festlich eröffnet. Damit hatten auch jene Wanderer ein Ziel, die sich mit dem Betrachten der Gletscher und Gipfel begnügen wollten. Die Bewirtschaftung der Hütte war nur mehr eine Frage der Zeit, und in den nicht weniger als fünf großen baulichen Erweiterungen der Berliner Hütte bis zum Jahr 1912 spiegelt sich die rasche Entwicklung des Bergtourismus der Jahrhundertwende wider – und der bürgerliche Charakter des DuOeAV: 1912 verfügte die Berliner Hütte über eine Postkanzlei, Telefonanlage, Schusterwerkstatt, eine Dunkelkammer, eine elektrische Beleuchtungsanlage und elektrische Heizung. Wie lange es die Kegelbahn aus dem Jahr 1885 gab, ist nicht bekannt. Dieses große, feudale Schutzhaus der Reichshauptstadt Berlin steht heute unter Denkmalschutz.

Als damals topmoderne alpine Infrastruktur wurde das Haus als Stützpunkt für alpine Ausbildungslehrgänge genutzt (auch im Winter) und von Beginn an seitens der Naturwissenschaft, die im Alpenverein seit je einen fundamentalen Stellenwert genoss. Sebastian Finsterwalder hielt seinen ersten Gletscherkurs 1913 auf der Berliner Hütte ab, der zur hohen Schule für alle wurde, die sich mit Gletschern im Hochgebirge beschäftigten. Weitere Kurse folgten 1925 und 1951, jeweils mit umfassenden Ergebnissen: Forscher späterer Zeit konnten für ihre Arbeiten auf eine reiche Auswahl an Karten, Plänen und Geländeuntersuchungen zurückgreifen. Zum Doyen der Glet-

Die Berliner Hütte in ihrer zweiten bzw. dritten Ausbaustufe 1880/1889 mit dem Hornkees (o.J., Künstler unbekannt).

schergeschichtsforschung im Zemmgrund wurde Helmut Heuberger, der 1974 in der Tradition Finsterwalders interdisziplinäre Feldforschung und Lehre auf der Berliner Hütte wieder aufnahm. Im Jahr 2004 verfasste er mit Roman Türk für den OeAV den naturkundlichen Führer „Gletscherweg Berliner Hütte". Wegen der Besonderheit der Gletschervorfelder von Schwarzenstein-, Horn- und Waxeggkees (sehr alte Moränenteile wurden von jüngeren Gletschervorstößen – 1850, 1920 – nicht berührt) finden immer noch Universitätskurse ihren Weg zur Hütte. Auch das letzte große Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse 2007 veröffentlicht wurden, bezog verschiedene Wissenschaftsdisziplinen mit ein. Es beschäftigte sich mit prähistorischen Lawinenereignissen, um daraus Schlüsse für die Zukunft zu ziehen.

Mit dem Bau der Berliner Hütte wurde der Grundstock für das Arbeitsgebiet der Sektion Berlin im Zemmgrund geschaffen. 1888 folgte der Bau des Furtschaglhauses oberhalb des Schlegeisgrundes, 1894 kaufte die Sektion Berlin die gesamte Schwarzensteinalm von Mathias Fiechtl (dem Vater des berühmten Bergführers Hans Fiechtl, „Schwarzenstein Hansl"), im Jahr 1900 die Riffler- und die Olpererhütte von der Sektion Prag, und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden das Friesenberghaus und die Gamshütte übernommen. All diese Hütten werden vom „Berliner Höhenweg" berührt, der in mehreren Tagesetappen von der Gamshütte am Grünberg im Norden entlang des gesamten Zemm- und Zamsergrundes über die Kämme der südlichen Seitentäler hinweg bis zur Greizer Hütte im Floitengrund Ginzling umrundet. Erst am Ende des 20. Jahrhunderts war die Sektion Berlin gezwungen, Hütten abzugeben. Erhaltung und Sanierung der alten Häuser in so exponierter Lage wurden eine zu große Last. Die Sektion Otterfing (DAV) kaufte die Gamshütte und brachte sie auf höchsten umwelttechnischen Stand, die Sektion Neumarkt in der Oberpfalz (DAV) riss die neu erworbene Olpererhütte kurzerhand ab, um einen viel beachteten Neubau zu schaffen.

Der Ursprung des Ziller, gemalt um 1850 von Thomas Ender (1793–1875).

Gasthof Roßhag zu Löwls Zeiten, im Hintergrund der Tristner, 2.768 m (zw. 1874 u.*1883).*

Bergsteigerstützpunkt Rosshag

David Fankhausers Gasthaus Roßhag wurde zur „ersten Adresse" für Bergsteiger am Zillertaler Hauptkamm und war schon 1901 mit elektrischem Strom versorgt. Das kleine Gleichstromkraftwerk funktioniert heute noch (um 1910).

Ferdinand Löwl gab den Anstoß, dass zunächst das Gasthaus Roßhag zum begehrten Bergsteigerstützpunkt wurde. Der Sohn des Wirtes, David Fankhauser (1852–1923), wurde einer der beiden ersten autorisierten Bergführer des Zillertales (1878) und es gelang ihm, nach und nach ein fast uneingeschränktes Vertrauen der Herren aus Berlin und Prag zu gewinnen. Johann Stüdl ließ sich von der gastlichen und sangesfreudigen Familie begeistern und sorgte dafür, dass die Bergsteiger hier eine angemessene Herberge vorfanden: die Schwestern Davids, Kathl und später auch die anderen, wurden über einen Winter nach Prag eingeladen, um dort im bischöflichen Palais ordentlich kochen zu lernen, und der Keller des Hauses wurde von Stüdl selbst mit erlesenen Weinen bestückt. Die Bergsteiger seiner Zeit dankten es ihm und gaben sich allmählich am Roßhag die Klinke in die Hand. Das Haus wurde großzügig ausgebaut und ausgestattet, ab 1901 sogar mit dem ersten Elektrizitätswerk des Zillertales, das heute noch betrieben wird. David verstand es geschickt, das Vertrauen der Gäste auch beim Bau der Hütten und Wege zu nützen. Er wurde zum Mittelsmann in Organisationsfragen, übernahm mit Hans Hörhager Arbeitsaufträge beim Wegebau und bewirtschaftete dann mit Hilfe seiner Schwestern die Ber-

liner Hütte und das Furtschaglhaus. Der Schlüssel für die unbewirtschaftete Rifflerhütte war in seiner Verwahrung, und Bergführerbüro war Roßhag natürlich auch. Der Wirt baute sich ein kleines alpines Imperium auf, wurde wohlhabend und bekannt. Am Höhepunkt seiner Karriere reiste er zu Vereinsjubiläen des DuOeAV nach Berlin und Prag und war zur Bärenjagd nach Kanada eingeladen. In unumstößlichem Vertrauen in den Kaiser investierte er sein Vermögen in Kriegsanleihen, weshalb seinen Erben nur das prächtige Haus blieb. Am Ende des 20. Jahrhunderts wählten noch die Sportkletterer das kaum veränderte Gasthaus Roßhag zum Szenelokal, bis es ganz geschlossen wurde.

Berggasthof Breitlahner („Neubreitlahner"), zw. 1900 u.*1919.*

Mit den Investitionen ins Gasthaus Roßhag sowie dem Bau und der Bewirtschaftung weiterer Hütten brachten Stüdl und der Alpenverein die übrigen Wirte in Zugzwang. Sie bauten ihre Häuser und Angebote ebenfalls aus und errichteten privat geführte Gaststätten in den Seitentälern, wie die Steinbockhütte in der Floite oder die Grawandhütte im Zemmgrund. Vor allem die Unterkunftshütte Alpenrose auf der Waxeggalm, nur eine knappe halbe Gehstunde unterhalb der Berliner Hütte gelegen, löste in Berlin Diskussionen über eine unerwünschte Konkurrenz aus. Letztlich wollte sich aber der Alpenverein nicht zu stark im rein touristischen Sinn engagieren. Die eigene Hütte genügte als emotionaler Bezugspunkt für Vereinsmitglieder und als sichtbares Zeichen ihrer Tätigkeit – und so pflegte man gute Nachbarschaft.

Wilhelm Eder (1885– 1931), Breitlahnerwirt.

Breitlahner war neben Roßhag die zweite wichtige Anlaufstelle für Touristen. Das Haus lag an der Verbindung zwischen Sterzing und dem Zillertal und war bald Schnittpunkt der Wege zu den Schutzhütten und Übergängen. Als Umschlagplatz für die Hütten war es entsprechend ausgestattet – mit Sodawassererzeugung, einer Bäckerei, einer eigenen Kapelle und einem Bergführer als Wirt.

Den ehemaligen Saumweg übers Pfitscher Joch nützen inzwischen vor allem Mountainbiker auf dem Weg über den Alpenhauptkamm, die in Breitlahner oder auf der neuen Dominikushütte der Familie Eder nächtigen. Motorisiert kommt man über das Pfitscher Joch nicht, denn der Naturpark macht es rechtlich unmöglich, eine Straße für den öffentlichen Verkehr zu bauen.

Die Dominicushütte am Schlegeisgrund, der heute vom Stausee geflutet ist (zw. 1900 u. 1909).

Sektionen Prag und Greiz

Nur zwei Jahre nach der Berliner Hütte wurde die Olpererhütte von der Sektion Prag des DuOeAV ihrer Bestimmung übergeben (1881). Die Sektion Prag war zwar bereits am Glockner, Venediger und Ortler tätig, befand aber das Zillertal als alpintouristisch auffällig vernachlässigt. Umgehend wurde der Bau einer Hütte in die Wege geleitet, um die Begehung des damals bereits in einer Reihe mit Gipfeln wie dem Großglockner oder dem Großvenediger genannten Olperer zu erleichtern. Auch die Rifflerhütte (Mitte der 1940er-Jahre durch eine Lawine zerstört und nicht wieder aufgebaut) war eine Gründung der Sektion Prag, und die Dominicushütte am Schlegeisgrund, „einem äußerst pittoresken Punkte, von dem man das ganze großartige … Schlegeisenthal mit seiner mächtigen Gletscherrunde übersieht", wurde durch das „verdiente Vereinsmitglied"[6] Hermann Dominicus, gestiftet – einem regelrechten „Zillertal-Fan". Inzwischen hatte die Sektion Prag aber bereits rund ein Dutzend Hütten in ihrem Besitz und verfolgte dennoch immer weitere Erschließungspläne

Hermann Dominicus, Prager Alpenvereinsmitglied, finanzierte den Bau der Dominicushütte. Von der Sektion Prag des DuOeAV nie als ihr Eigentum betrachtet, wurde sie dennoch in allen Hüttenstatistiken geführt.

in den Alpen. Sie musste daher einzelne Hütten gezielt abgeben. Im Zemmgrund war die Sektion Berlin logische Nachfolgerin, und die einträgliche Dominicushütte kaufte

der zweite autorisierte Bergführer neben David Fankhauser, Hans Hörhager (1853–1931). Er wurde, anders als der Roßhagwirt, zum „Bergführer auf außergewöhnlichen und wirklich schwierigen Routen",[7] zu denen allen voran die Erstbesteigung der Hochfeiler-Nordwand (1887, mit F. Dyck), die Fußstein-Nordwand (1897) und der Mittelfelsgrat am Möseler (1898, mit Ludwig Grün) zählten. Hörhagers Leben prägte eine Reihe schwerer Schicksalsschläge:

Elisabeth, die Tochter des Bergführers Hans Hörhager mit ihrem Mann Josef Eder. Sie bewirtschafteten die Dominicushütte, während der vom Schicksal gebeutelte Vater zurückgezogen in Ginzling lebte (um 1930).

seine Frau und seine Stieftochter, die mit ihm die Hütte bewirtschafteten, verstarben nacheinander, sein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, und 1918 brannte die Dominicushütte bis auf die Grundmauern nieder. Die Hütte wurde wieder aufgebaut und von seiner Tochter Liesl bewirtschaftet, während er im Dorf zurückgezogen seinen Lebensabend verbrachte.
Gut 50 Jahre später kam die Dominicushütte auf dem Grund des Schlegeis-Stausees zu liegen, der großartige Reiz dieser Landschaft verschwand im Wasser, und die Hütte wurde knapp oberhalb des Sees neu errichtet. Sie diente sechs Jahre als Baubüro, bevor sie von der Familie Eder, den Nachkommen von Hans Hörhager, wieder als Ausflugsziel bewirtschaftet wurde. Das neue Haus kam aber nie mehr an das Charisma der alten Hütte heran.

Der oft als wildestes und auch einsamstes Seitental des Zemmgrundes beschriebene Floitengrund blieb von der Berliner und Prager Betriebsamkeit unberührt – obwohl der Große Löffler schon seit 1843

regelmäßig Ziel von Bergsteigern war. Das majestätische Griesfeld wählte die kleine Sektion Greiz des DuOeAV zum Platz für ihre Hütte, die 1893 voll Stolz feierlich eröffnet wurde und bis 1912 gleich zweimal erweitert werden musste. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die DAV-Sektionen zunächst aufgelöst und hatten auf ihren Besitz in Österreich keinen Zugriff mehr. Greiz, nunmehr in der DDR gelegen, verlor zudem den Zugang in die Alpen. Sektionsmitglieder aus der BRD gründeten später den Verein als „Sektion Greiz – Sitz Marktredwitz" des DAV neu und konnten sich nach der Rückgabe des AV-Besitzes weiterhin um die Greizer Hütte „in der Floite" kümmern.
Seit es die Hütten und Wege des Alpenvereins gibt, sind die Bergtouren einfacher auszuführen, und es wur-

Um die Greizer Hütte im Floitengrund ging es im Vergleich zur Berliner Hütte stets etwas ruhiger und urtümlicher zu (1905).

de einem breiten Publikum möglich, den bewunderten gletschereisgepanzerten Bergriesen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Viele Hütten wurden bald nach ihrer Errichtung im Sommer bewirtschaftet, nach dem Ersten Weltkrieg sogar einige Wochen im Winter.

Der Floitengrund mit dem Großen Löffler (3.382 m).

Sektion Zillertal

Alpenvereinssektionen entstanden nicht nur in den weit entfernten Städten, sondern natürlich auch in den Alpentälern, durchwegs in der wirtschaftlich motivierten Absicht, den Tourismus ihrer Region zu beleben. Mitglieder waren einerseits solche, die direkt vom Alpenverein profitierten, wie Bergführer oder Gastwirte, und andererseits die ländlichen Bildungsbürger – Ärzte, Geistliche, Beamte und Lehrer.

1871 riefen in Zell am Ziller der Gerichtsvorsteher Josef Vogl und der k.k. Oberförster Franz von Wallpach mit 18 gleichgesinnten Männern die Sektion Zillertal des DAV ins Leben. Sie fallen in den alten Schriften zwar nicht als Bergsteiger auf, arbeiteten aber zielstrebig am Wegenetz der heimischen Berge. Für größere Investitionen war die Sektion zu klein, es reichte aber bald für einen Weg über das Hundskehljoch (Zillergrund) ins Ahrntal. An Hüttenbauten beteiligten sie sich nur insofern, als sie den finanzkräftigen Schwestersektionen Berlin und Prag organisatorisch unter die Arme griffen. Oberförster Wallpach übernahm Behördenwege, ebnete Geschäftsabwicklungen (z.B. beim Kauf des Grundstücks für die Berliner Hütte) und kümmerte sich um Auftragsvergabe und Überwachung der Bauarbeiten. Nach seinem unerwarteten Tod war es der Roßhagwirt David Fankhauser, dem die Berliner als heimischem Vermittler vertrauten.

Die Ginzlinger Wirte wollten überhaupt eine eigene Sektion Dornauberg des DuOeAV gründen. 1894 gab es eine Initiative von Friedrich Eder, die aber scheiterte. 1901 versucht er es erneut, diesmal untermauert durch zwölf Unterschriften von Mitgliedern der Sektion Zillertal – von denen jedoch einige den Makel hatten, gefälscht zu sein. Dr. Lambert Raitmayr, jahrzehntelang Vorsitzender der Sektion Zillertal, hielt, damals noch als Schriftführer, dazu fest, dass die Dornauberger immer gegen alles seien, „was nicht in direkter Weise den Beutel der Dornauberger Wirte füllt“.[8]

Die engen Verbindungen der Sektionen Berlin und Zillertal hatten auch eine kuriose Seite: Im Gegensatz zu

An der Innenausstattung der Berliner Hütte beteiligten sich die Bergsteigerinnen aus Berlin. Sie waren Mitglieder der Sektion Zillertal des DuOeAV, da die Sektion Berlin des DuOeAV keine Frauen in ihre Reihen aufnahm (1910).

den Zillertalern nahmen die Berliner keine Frauen in ihre Reihen auf, obwohl die Gattinnen und Töchter der Berliner Bergsteiger auch ganz gern die Vergünstigungen auf ihren Wanderungen in Anspruch nehmen wollten, die eine Mitgliedschaft im Alpenverein brachte. Sie drängten hartnäckig in den Verein, der ihnen im Jahr 1905 in der Rubrik „Kleine Mittheilungen" der Berliner Sektionszeitschrift einen dezenten Hinweis gab: Die Damen mögen irgendeiner der kleinen Gebirgssektionen beitreten, die auch Frauen aufnähmen. „Sie haben dann nicht nur den erstrebten persönlichen Nutzen, sondern nützen durch ihre Beiträge auch noch jenen kleinen Sektionen, deren Stärke … nur gering sein kann, und fördern dadurch den Zweck des Gesamtvereins."[9] Als Beispiel werden die Sektionen „Wippthal" und „Zillerthal" genannt, samt Sitz und Höhe des Mitgliedsbeitrages. Der Sektion Zillertal gehörten 1905 bereits so viele Berlinerinnen an, dass sie sogar eine Vorsitzende hatten (Frau Kaufmann Styrickow) und sich im Winter regelmäßig in Berlin trafen – sozusagen als Berliner Ortsgruppe der österreichischen Sektion Zillertal. Die Berlinerinnen engagierten sich in sozialen Bereichen und bei der Ausstattung der Hütten. So war der „Damensalon" der Berliner Hütte weniger den Damen vorbehalten, als vielmehr von ihnen ausgestaltet (u.a. mit den vom Mayrhofner Holzbildhauer Otto Moroder geschaffenen Deckenleuchten).

Der Karlsteg, zw. 1874 u. 1883.

Um die Erhaltung und Wartung der Wege (z.B. das Abtragen und Aufbauen von Brücken vor und nach dem Winter) kümmerten sich die Bergführer. Bei vielen Gipfelanstiegen tun sie das heute noch. (Franz Steindl, l. und Eduard Mariacher am Weg zur Mörchner Scharte, um 1960).

Mit diesen Verbindungen und der Unterstützung des „Central-Ausschusses" des DuOeAV erhielt auch der Zemmgrund von der Sektion Zillertal einen gefahrlos zu Pferd passierbaren Weg von Hochstegen (Mayrhofen) bis Breitlahner. Herzstück dieses Projektes war der Karlsteg, eine Brücke, die nach einem Hochwasser neu errichtet werden musste und 1884 als großartiges Bauwerk feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde. Um den Abschnitt von Breitlahner übers Pfitscher Joch nach Sterzing kümmerte sich die Sektion Prag im Zuge des Baus von Dominicus-, Olperer- und Rifflerhütte.

Während die Talwege im Laufe der Zeit durch (öffentliche) Straßen ersetzt wurden, blieb das Netz der Wanderwege zu den Hütten und darüber hinaus im Rahmen von Arbeitsgebieten in den Händen der Alpenvereine. Die 130-jährige Tradition der Zusammenarbeit der AV-Sektionen und der moderne Tourismus fanden in der „ARGE Höhenwege" ein zeitgemäßes Modell zur Erhaltung der Wege. Alle Hütten besitzenden Sektionen des DAV, die Sektion Zillertal des OeAV, die Gemeinden, Tourismusverbände, Seilbahnen und „Austrian Hydro Power" (als Betreiberin der ab 1930 entstandenen Kraftwerksanlagen) betreuen im Rahmen dieser Arbeitsgemeinschaft das Hütten verbindende Wegenetz.

Der „Berliner Höhenweg" verbindet alle Hütten rund um Ginzling und den Zemmgrund in mehreren Tagesetappen, als „Zillertaler Runde" führt er weiter über die nächsten Gründe bis zur Plauener Hütte und deckt sich vom Pfitscher Joch nach Osten mit dem Zentralalpenweg 02, der die österreichischen Alpen von Feldkirch in Vorarlberg bis Hainburg an der Donau durchquert. Der rote Weg der Via Alpina von Triest nach Monaco überquert hier den östlichen Alpenhauptkamm. Auf traditionsreicher Route verbindet er das Ahrntal über den Speikboden, wo die erste Hütte am Zillertaler Hauptkamm stand, das Nevesjoch, Gliederjoch und Pfitscher Joch mit dem Zemmgrund.

Jugendstilkarte mit Sonklarhütte, Großem Möseler (3.480 m) und Turnerkamp (3.422 m), 1905.

Sektion Sand in Taufers und die ersten Bergführer

Dr. Josef Daimer aus Sand in Taufers (Gemeindearzt und später Medizinalrat in Wien) wird noch heute als Tourismuspionier des Ahrntales geehrt. Er gründete im Jahr 1873 die Sektion Sand in Taufers des DuOeAV und verfasste bereits ein Jahr später den gebietsumfassenden Wanderführer „Taufers im Pusterthale mit Berücksichtigung der Touren in den Nebenthälern". Auch die erste Schutzhütte am Zillertaler Hauptkamm, die heute verfallene Sonklarhütte am Speikboden (1876), war eine Gründung der Sektion Sand in Taufers, welcher innerhalb weniger Jahre gleich drei weitere Hütten folgten. Als Bergsteiger, dem in Begleitung von Führern zahlreiche Erstbesteigungen gelangen, war Daimer an der Organisation des Bergführerwesens besonders gelegen. Er sorgte dafür, dass im Ahrntal bereits seit 1874 behördlich autorisierte Bergführer arbeiteten – und beklagte sich über die heillosen Zustände des Führerwesens im Zillertal: Ein Tarif, den es „längst" geben sollte, war nirgends aufzutreiben, und die Führer verlangten zuviel oder hielten sich nicht an Vereinbarungen, wenn sie denn überhaupt aufzutreiben waren. Josef Vogl von der Sektion Zillertal gab einen ersten Führertarif im Jahr 1875 heraus, konnte dabei aber kaum Ziele am Hauptkamm nennen, geschweige denn einen konzessionierten Führer. Daher kam es, dass im

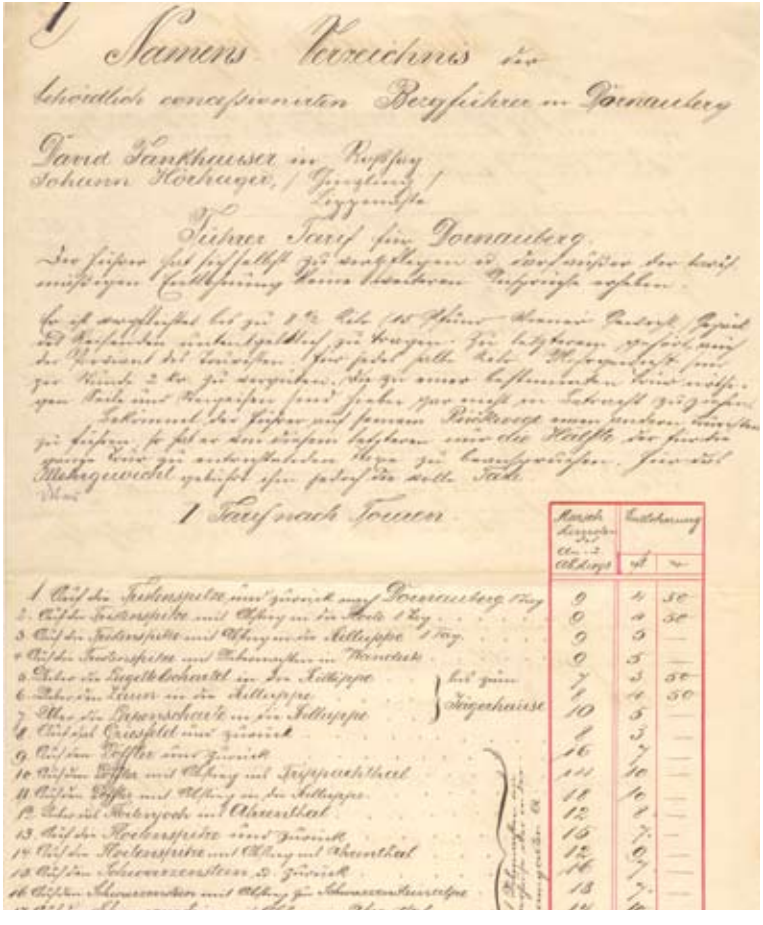
Josef Daimer (1845–1909), Gemeindearzt und Tourismuspionier aus Sand in Taufers.

Zillertaler Bergführer noch vor 1900, sitzend, Zweiter von links: Heinrich Moser („Sagschneider Heinrich") aus Mayrhofen, die anderen können namentlich nicht zugeordnet werden.

Zillertal Bergsteiger zu Löwls Zeiten oft auf Ahrntaler Führer zurückgriffen und viele der Erstbesteigungen am Zillertaler Hauptkamm von Süden gestartet wurden, zumal nach den Westalpen die Dolomiten das bevorzugte Ziel der Briten waren.

Der berühmteste Bergführer dieser von Daimer beklagten ungeordneten Zeit im Zillertal war Georg Samer („Steinklauber Joseler", 1828–1912) aus Ginzling, der an einer Konzessionierung nicht das geringste Interesse hatte, verdiente er doch mit dem Verkauf von Mineralien seinen Lebensunterhalt und wollte frei und unabhängig bleiben. Als Teil des geologischen Tauernfensters gehört der Zillertaler Hauptkamm wie die Hohen Tauern zu den mineralienreichsten Gebieten der Ostalpen, deren Schätze der wortkarge Georg Samer mit großer Akribie zu finden wusste. Dabei kam er in die entlegensten Kare und lernte sich auch in schwierigem Gelände zu orientieren und sicher zu bewegen. Es lag daher nahe, den Joseler zu empfehlen, wenn nach Bergführern gefragt wurde. Zu seinen Erstbesteigungen zählt der Schwarzenstein (1858, mit Ruthner), der Hochfeiler (1865, mit Grohmann), der Olperer (1867, mit Grohmann), der Turnerkamp (1872, mit den Engländern) und 1873 der Große Greiner (mit Zöppritz), den er schon von allen Seiten kannte. Die Erstbesteigung war für ihn nur mehr „so eine Art Firstfeier".[10]

Um die Misere des Bergführerwesens im Zillertal zu beheben, wandte sich Löwl nach seinen beiden Sommern im Zillertal umgehend an Stüdl, mit dem er einen detaillierten Führertarif für Dornauberg ausarbeitete, der im Jänner 1878 behördlich genehmigt wurde. Das „Namensverzeichnis der behördlich concessionirten Bergführer in Dornauberg" ist kurz (David Fankhauser/Roßhag und Johann Hörhager/Lippenaste), die Liste der Tarife nach Touren dafür umso länger.[11] In den Tuxer, Mayrhofener und Gerloser Führertarifen dieses Jahres blieb die Liste der konzessionierten Führer noch leer. David Fankhauser und Hans Hörhager waren somit die ersten Berufsbergführer des Zillertales.



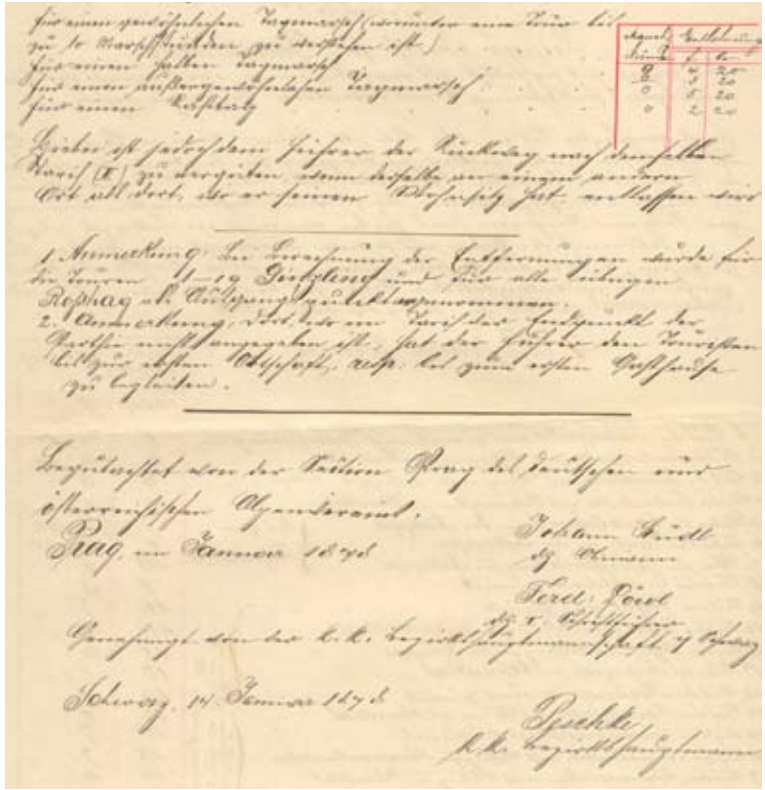
Namens Verzeichnis der
behördlich concessionirten Bergführer in Dornauberg

David Fankhauser in Roßhag
Johann Hörhager / Ginzling /
Lippenaste

Führer Tarif für Dornauberg

1 Tarif nach Touren

	Marsch Stunden des An- u. Abstiegs	Entlohnung fl	kr
1. Auf die Feldenspitze und zurück nach Dornauberg 1 Tag	9	4	50
2. Auf die Feldenspitze mit Abstieg in die Mörle 1 Tag	9	4	50
3. Auf die Feldenspitze mit Abstieg in die Killuppe 1 Tag	9	5	—
4. Auf die Feldenspitze mit Übernachten in Wanderk	9	5	—
5. Über die Lugettelscharte in die Killuppe (bis zum Jägerhause)	7	3	50
6. Über den Zaun in die Killuppe (bis zum Jägerhause)	8	4	50
7. Über die Lapenscharte in die Killuppe (bis zum Jägerhause)	10	5	—
8. Auf das Griesfeld und zurück	8	3	—
9. Auf den Löffler und zurück	16	7	—
10. Auf den Löffler mit Abstieg ins Trippachthal	14	10	—
11. Auf den Löffler mit Abstieg in die Killuppe	18	10	—
12. Über das Hoitenjoch ins Ahrenthal	12	8	—
13. Auf die Hoitenspitze und zurück	15	7	—
14. Auf die Hoitenspitze mit Abstieg ins Ahrenthal	12	6	—
15. Auf den Schwarzenstein u. zurück	16	7	—
16. Auf den Schwarzenstein mit Abstieg zu Schwarzenstein Alpe	13	7	—



Für einen gewöhnlichen Tagmarsch (worunter eine Tour bis zu 10 Marschstunden zu verstehen ist)
Für einen halben Tagmarsch
Für einen außergewöhnlichen Tagmarsch
Für einen Rastbalg

Hiebei ist jedoch dem Führer der Rückweg nach demselben Tarif (I) zu vergüten, wenn derselbe an einem andern Ort als dort, wo er seinen Wohnsitz hat, entlassen wird.

1. Anmerkung: Bei Berechnung der Entfernungen wurde für die Touren 1–19 Ginzling und für alle übrigen Roßhag als Ausgangspunkt angenommen.
2. Anmerkung: Dort, wo im Tarif der Endpunkt der Parthie nicht angegeben ist, hat der Führer den Touristen bis zur ersten Ortschaft, resp. bis zum ersten Gasthause zu begleiten.

Begutachtet von der Sektion Prag des deutschen und österreichischen Alpenvereins.

Prag, im Jänner 1878

Johann Stüdl
dz. Obmann

Ferd. Löwl
dz. V. Schriftführer

Genehmigt von der k. k. Bezirkshauptmannschaft zu Schwaz

Schwaz, 14. Jänner 1878

Peschke
k. k. Bezirkshauptmann

Ferdinand Löwl (Erster Schriftführer) und Johann Stüdl (Obmann) von der Sektion Prag des DuOeAV fertigten einen umfassenden Bergführertarif für Ginzling-Dornauberg an, in dem David Fankhauser/Roßhag, und Hans Hörhager/Lippenaste, als „behördlich concessionirte" Bergführer angeführt werden. Der Tarif nach Touren enthält bereits alle Gipfel am Zillertaler Hauptkamm. Der Tarif wurde von der Bezirkshauptmannschaft Schwaz am 14. Jänner 1878 genehmigt.

Im Aufstieg zum Schwarzenstein (3.370 m), zw. 1900 u. 1930.

Blick zum Großen Löffler (3.382 m), vermutlich vom Gipfel des Großen Mörchner (3.287 m), zw. 1900 u. 1930.

Schwierige Zeiten

Die politischen Wirren der beiden Weltkriege und der Zwischenkriegszeit griffen bis ins Herz der Alpen. Die Weltabgeschiedenheit, die viele Touristen angelockt hatte, war den Gebirgstälern durch die Erschließungen längst genommen. Im Ersten Weltkrieg verlief eine Front mitten durch die Ostalpen (Dolomiten, Karnische und Julische Alpen), was nicht nur den Alpinismus, sondern auch den Alltag in den Tälern prägte.

Die weitreichendste Folge des Ersten Weltkrieges für den Zemmgrund war die Staatsgrenze, die nun direkt über den Alpenhauptkamm verlief und die Verbindungen zwischen den Tälern im Norden und Süden nahezu abgeschnitten hatte. Den Saumhandel besorgten von nun an Schmuggler, und für die Südtiroler Bauern, die Weidegründe in den nördlichen Seitentälern besaßen, war es kompliziert geworden, auf ihre Almen zu kommen.

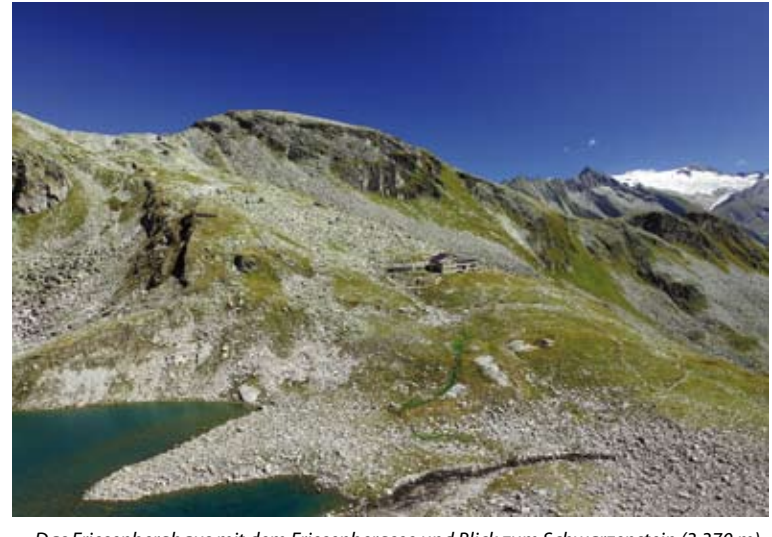
Es war nicht mehr egal, ob ein Bergführer aus dem Ahrntal oder dem Zillertal kam, und die nunmehr auf italienischem Staatsgebiet gelegenen Hütten des DuOeAV wurden enteignet, viele geplündert und zerstört, und teilweise erst nach dem Zweiten Weltkrieg durch neue Besitzer wieder aufgebaut. Die bewirtschafteten Hütten im Zemmgrund überstanden die Kriegsjahre dank der ständigen Überwachung durch heimische Hüttenwirte halbwegs unbeschadet. Die Wirte sorgten dafür, dass die einquartierten Soldaten der Deutschen Wehrmacht und später der französischen Besatzer Gebäude und Einrichtung zumindest halbwegs rücksichtsvoll behandelten und halfen am Ende beider Weltkriege (1918 und 1945) den über die Alpenpässe nach Hause strebenden Soldaten großzügig weiter. Sie kümmerten sich in diesen schwierigen Zeiten um die Hütten, als wären sie ihr Eigentum, während die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse erst geklärt werden mussten. Unter französischer Besatzung verwaltete Martin Busch die Hütten deutscher AV-Sektionen treuhändisch, bevor der Alpenverein in Deutschland neu

gegründet wurde (DAV). Die jeweiligen Rechtsnachfolger der Sektionen des DuOeAV bekamen dann die Hütten. Nach dem Tiroler Hüttenverwalter Martin Busch, der auch maßgeblich am Aufbau des OeAV nach dem Krieg beteiligt war, wurde sogar eine der Hütten der Sektion Berlin im Bergsteigerdorf Vent im Ötztal benannt, welche auf halbem Weg vom Tal zur Similaunhütte am Niederjoch liegt.

Das Furtschaglhaus mit der Furtschaglspitze (3.188 m) und dem Großen Möseler (3.480 m) auf einer Postkarte, die nach einem Aquarell von Max Antlers gefertigt wurde (zw. 1920 u. 1930).

Ausschluss der Juden

Vor dem Friesenberghaus steht der „Denkstein“ mit der Plakette „Gegen Intoleranz und Hass – Uns Bergsteigern zur Mahnung“. Das Haus wurde in den Jahren 1928 bis 1932 nach der Spaltung der Sektion Berlin vom Alpenverein Berlin e.V. (DAVB) errichtet, der sich am Ende des Jahres 1932 dem Alpenverein Donauland in Wien als Zweigverein angeschlossen hatte. Schon 1933 wurde das Friesenberghaus dem AV Donauland übereignet, denn die Auflösung des DAVB durch die Gestapo des nationalsozialistischen Deutschland war vorherzusehen und wurde im Jahr 1934 auch vollzogen. 1938, nach dem „Anschluss” Österreichs, wurde das Haus enteignet und bis 1945 durch Wehrmachtseinheiten genutzt, danach verwahrloste es. Die wenigen überlebenden Mitglieder



Das Friesenberghaus mit dem Friesenbergsee und Blick zum Schwarzenstein (3.370 m).

des AV Donauland waren nach dem Krieg nicht in der Lage, das Friesenberghaus wieder instandzusetzen und gaben es 1968 an die Berliner Bergsteiger zurück.

Das Friesenberghaus war ein glanzvolles Haus, fein und aufwändig ausgestattet wie kein Wohnhaus im Tal. Die beiden Hüttenwirte Ludwig Fankhauser und Robert Hörhager (Talaste) erzählten im Dorf von den Duschen und dem Fließwasser in den Zimmern, von einem wunderschönen Kachelofen, einer Uhr mit Glockenspiel und von den noblen Messingbeschlägen, die poliert werden mussten ...

Blick über den Hochsteller (3.087 m) zum Hochfeiler-Massiv (zw. 1880 u. 1889).

Nationalismus und Antisemitismus, die in die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges mündeten, zeichneten sich schon zur Jahrhundertwende ab. Sie griffen tief in den Alpenverein hinein, ausgehend vor allem von Wien und Berlin. Schon 1899 wurde in Berlin eine eigene Sektion des DuOeAV gegründet, die von Beginn an keine Juden aufnahm und deutlich von der Sektion Berlin abrückte, die damals noch viele jüdische Mitglieder hatte. Nur „volljährige, christliche, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche deutsche Männer“[12] wurden von der Sektion Mark Brandenburg aufgenommen.

Rund zwanzig Jahre später gewannen in der Wiener Sektion Austria, der viele Juden angehörten, völkisch-national eingestellte Personen die Oberhand und setzten die Einführung des Arierparagraphen für ihre Sektion im Jahr 1921 durch. Noch im selben Jahr sammelten sich die ausgeschlossenen Juden in einer neuen Sektion des DuOeAV, der Donauland. Sie hatte von Anfang an etwa 2.000 Mitglieder und wurde rasch zu einer der größten Sektionen des Alpenvereins, wobei rund zwanzig Prozent ihrer Mitglieder nicht jüdisch waren. Zu den Mitgliedern zählte Viktor Frankl, jüdischer Überlebender der Konzentrationslager, Psychiater und Begründer der Logotherapie. Er brachte es in der Sektion Donauland zum Bergführer und war darauf sehr stolz. In seiner Festansprache zum 125-jährigen Bestehen des OeAV 1987 sprach er – als Opfer kollektiver Schuldzuweisung – die einzelnen Alpenvereinsmitglieder von Kollektivschuld frei.

Der antisemitische Agitator und Obmann der Sektion Austria, Eduard Pichl, wollte die Sektion Donauland aus dem DuOeAV überhaupt ausschließen und den Arierparagraphen im gesamten Alpenverein verankern. Dort wehrte man sich einige wenige Jahre gegen diese „Majorisierung durch eine Minderheit“[13], ehe der aggressive Druck der Antisemiten unter Androhung der Spaltung des Vereins Erfolg hatte: bereits im Jahr 1924 wurde die Sektion Donauland ausgeschlossen. Auch das Gewicht

des damals schon über achtzigjährigen Alpenvereinsgründers Johann Stüdl oder des Bergsteigers und Alpinschriftstellers Eugen Guido Lammer konnte den Ausschluss der Sektion Donauland nicht verhindern. Nur mehr einzelne Sektionen hatten von da an jüdische Mitglieder, und 1938 gab es keine Juden mehr im Alpenverein, der inzwischen in die vorgegebenen Sportvereinsstrukturen des Deutschen Reiches fest eingebunden war.

Vor dem Hohen Riffler (3.228 m), zw. 1900 u. 1930.

Begegnungsstätte Friesenberghaus

Der Sektion Berlin gehörten mehr als dreißig Prozent jüdische Mitglieder an, sie stimmte 1924 aber dennoch gegen die Sektion Donauland. Als Konsequenz wurde von den brüskierten Mitgliedern der eigenständige DAVB gegründet, der sich als Zweigverein dem AV Donauland in Wien anschloss und bald Ortsgruppen in anderen deutschen Städten hatte. Immerhin hatten die Sektion Berlin und der Erste Vorsitzende des Gesamtvereins, der Berliner Dr. Reinhold von Sydow, bis 1924 versucht, derlei „Politisches" aus dem Alpenverein auszuklammern. Sie trugen dazu bei, dass die Sektion Donauland nicht von vornherein im DuOeAV keinen Platz hatte, was den Berlinern nach dem Krieg von den Überlebenden des AV Donauland angerechnet wurde: sie gaben das Friesenberghaus bewusst den Berliner Bergsteigern zurück, von denen sie es erhalten hatten und die zumindest eine Zeit lang für Toleranz gestanden waren. Zehn Jahre später stellte die Sektion Berlin des DAV eine Erinnerungstafel auf, und 2003 wurde das Friesenberghaus zur „Internationalen Begegnungsstätte gegen Intoleranz und Hass" ausgebaut und als solche von einem jüdischen, einem evangelischen und einem katholischen Geistlichen eingeweiht. Die Stühle in den Gasträumen tragen die Namen der Opfer des Holocaust, die mit dem Haus verbunden waren.

Das Friesenberghaus mit dem „Denkstein" und der Plakette „gegen Intoleranz und Hass".

Auch die Gamshütte kam in diesem Spannungsfeld in Berliner Besitz. 1932 wurde sie von der antisemitischen Sektion Kurmark des DuOeAV unter dem Vorsitz von Dr. Hermann Hecht (nach dem einer der Anstiege zur Hütte benannt ist) gekauft. Nach dem Krieg wurde auch diese Hütte (wie alles andere Vermögen ehemaliger Berliner AV-Sektionen) von der neu gegründeten Sektion Berlin des DAV übernommen. 1993 kaufte die Sektion Otterfing (DAV) die Hütte und baute sie zu einem ökologischen Vorzeigehaus um.

Die Gamshütte vor dem Tristner (2.768 m) ist heute der Ausgangspunkt für den „Berliner Höhenweg" (um 1965).

Der Fall Halsmann

Auch die Bergbewohner selbst waren von dem Zeitgeist erfasst, der den Menschen jüdischen Glaubens das Leben in Mittel- und Osteuropa so schwer und am Ende ganz unmöglich gemacht hatte – das geht aus einer ganz anderen Geschichte hervor, die mit dem Alpenverein und dem Friesenberghaus nichts zu tun hat, aber zur gleichen Zeit, Ende der 1920er-Jahre, im Zamser Grund auf dem Weg von der Dominicushütte nach Breitlahner passierte und vom Journalisten und Schriftsteller Martin Pollack dokumentiert wurde.

Der aus der lettischen Hauptstadt Riga stammende 48-jährige Zahnarzt Max Murdoch Halsmann war am 10. September 1928 auf dem Weg ins Tal aus ungeklärten Gründen abgestürzt. Noch am selben Tag wurde sein 22-jähriger Sohn Philipp wegen des Verdachts auf Vatermord verhaftet. Der Prozess gegen ihn stützte sich auf Indizien, die auf der Beweisaufnahme einer Untersuchungskommission aus Innsbruck beruhten, welche erst Tage nach der Tat am Ort des Geschehens eingetroffen war. Gewitter und Regen erschwerten

Franz Eder, Dominicushüttenwirt, versorgte die Hütte bis Mitte der 1960er-Jahre mit dem Saumpferd über jenen Weg, auf dem Max Murdoch Halsmann 1928 zu Tode kam.

die Untersuchungen, und der angeklagte Sohn war sehr wortkarg. Immerhin stand außer Streit, dass der Vater gewaltsam ums Leben gekommen und beraubt worden war. Dass sein Mörder aber jemand anderer als sein Sohn gewesen sein könnte, wurde von vornherein nicht in Erwägung gezogen. Einerseits traute man einem Juden alles zu – was auch aus dem rekonstruierten Verhalten von Vater und Sohn während ihrer zweitägigen Wanderung durch den Zemm- und Zamser Grund nach Befragungen der Wirte geschlossen worden war. Andererseits wollte niemand im Tal an Presseberichte über Wegelagerer oder gar Raubmörder, die den Touristen gefährlich werden könnten, auch nur denken.

Der Prozess gegen den später weltberühmten LIFE- und Vogue-Fotografen Philippe Halsmann wurde im politisch aufgeladenen Klima der Zwischenkriegszeit zu einer international beachteten Affäre. Halsmann wurde zunächst wegen Mordes zu zehn Jahren, dann wegen Totschlags zu vier Jahren Kerker verurteilt, ehe ihn Bundespräsident Wilhelm Miklas 1930 begnadigte.

Im Sinne des Tourismus wurden die politischen Fragen dieser Zeit im Tal aber auch ganz anders aufgegriffen, jedenfalls pragmatisch – um nicht zu sagen dem alten Ruf der „geschäftstüchtigen Zillertaler" entsprechend: viele der Touristen des Zillertales waren Juden. Als es um die Frage des Ausschlusses der Sektion Donauland aus dem DuOeAV und die Einführung des Arierparagraphen in den Sektionen ging, wollte jedenfalls die Sektion Zillertal dabei nicht mitmachen. Aus Rücksicht auf die Geschäfte der Wirtsleute müsse es weiterhin möglich sein, dass „ab und zu auch ein Jude in die Sektion aufgenommen"[14] werde, machte der Vertreter des Zillertals bei einer Sitzung der Tiroler Sektionen des DuOeAV im Jahr 1923 deutlich, also noch vor dem Ausschluss der Sektion Donauland. Es wurde mit nur einer Gegenstimme aus dem Zillertal beschlossen, Juden aus den Tiroler Sektionen auszuschließen, wobei man sich im Zillertal darum nicht groß kümmerte.

„Wer den Zemmgrund nicht besucht, hat das Zillertal nur zur Hälfte genossen"[15]

Die Olpererhütte, errichtet von der Sektion Prag im Jahr 1881.

Die Geschichte der Familie Halsmann oder auch das viel ältere Buch Löwls aus dem Zillertaler Hochgebirge sind nur zwei von vielen Dokumentationen, Berichten und Geschichten aus den Zillertaler Bergen, die bis heute ihre Leser und Leserinnen finden. Teilweise werden sie sogar neu verlegt, wie Ludwig Steubs „Drei Sommer in Tirol" oder die Bilder des Wiener Fotografen Dr. Karl Kaser, aus denen der Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen einen Bildband über dessen Wanderung aus dem Jahr 1904 zusammen gestellt hat: Kaser startete mit seiner Frau Alma, einem Freund und einem Bergführer aus Walchsee in Sterzing. Sie gelangten

Der Schwarzsee wird bis heute gerne von Besuchern der Berliner Hütte und der Schutzhütte Alpenrose aufgesucht, um die Aussicht auf die Hornspitzen, Turnerkamp (3.422 m) und den Großen Möseler (3.480 m) mit dem markanten Firndreieck zu genießen (zw. 1874 u. 1883).

vom Brenner über die Landshuter Europahütte (wie sie heute heißt), St. Jakob in Pfitsch und das Pfitscher Joch bis in den Zemmgrund, dort in alle Seitentäler und zuletzt über Mayrhofen ins Tuxer Tal. Vom damals neuen Bahnhof Mayrhofen (seit 1901) konnten die Bergwanderer bequem ihre Heimreise antreten. Die hervorragenden Bilder zeigen nicht nur die damals noch so stark vom Gletschereis dominierte Berglandschaft ohne große technische Bauwerke, sondern geben auch einen Einblick in die – internationale – Touristenatmosphäre auf den Wanderwegen und in den Hütten der Jahrhundertwende.

Auch der finnische Literat Juhani Aho erzählte als Reisender im Jahr 1903 von den Bergen und Dörfern des Zillertales mit einer feinen Beobachtung der sozialen Verhältnisse, wenn er z.B. beschrieb, wie ein Träger unter der Last von nur einem Balken aus dem Baumaterial für eine ganze Hütte zusammenbrach oder die ärmsten Bewohner Mayrhofens ihr einziges Stück Land so nah am Fluss besaßen, dass es als Erstes vom Hochwasser weggerissen wurde. Dem Alpenverein war Aho dankbar, denn ohne dessen Hütten und Wege wäre er niemals so weit in die Berge gekommen. „Die Sekte der Diener der Berge hat sich über die ganze Welt verbreitet“[16] beobachtete er ironisch, mit unzähligen Bergspitzen als deren „Mekka oder Rom“. Für riesige Summen gesammelten Geldes wurden die Wege dorthin geebnet. Aus Finnland war ihm das gänzlich unbekannt, obwohl er dort vergleichbar schöne Landschaften wusste, freilich nicht von der Höhe, sondern von Meer und Seen geprägt.

Auch wenn Bergreisende wie Kaser und Aho keine Alpinisten der „schärferen Richtung“ waren, prägten sie die Tourismuswirtschaft des Tales bis in die Gegenwart mit.

Ginzling blieb es gegeben, die Atmosphäre des Bergsteigens und Wanderns auf zeitgemäßem Niveau auch im 21. Jahrhundert auszustrahlen, in dem vielfältiges Naturerlebnis eine Renaissance in großen Bevölkerungskreisen innerhalb und außerhalb der Alpen erfährt.

Auf die Zsigmondyspitze (Feldkopf, 3.087 m), von Löwl als „Matterhorn der Zillertaler Alpen" bezeichnet, führte die erste nennenswerte führerlose Erstbesteigung der Ostalpen im Jahr 1879.

Mit den „Führerlosen" begann das selbständige Bergsteigen

Die Brüder Otto und Emil Zsigmondy aus Wien krönten die Eröffnung der Berliner Hütte im Jahr 1879 mit ihrer nur wenige Tage zuvor geglückten – führerlosen – Erstersteigung des Feldkopfes (3.087 m), der bis dahin als „unersteiglich" galt. Der Berg, von Löwl als „Matterhorn der Zillertaler Alpen" bezeichnet, erhielt Emil Zsigmondys Namen, nachdem dieser im Alter von nur 24 Jahren in den französischen Alpen ums Leben gekommen war.

Die Zsigmondys leiteten mit Ludwig Purtscheller einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Alpinismus ein: sie begannen auf die Begleitung von Bergführern zu verzichten, auch in schwierigem Fels- und Eisgelände. Ihre Tour auf den Feldkopf war die erste nennenswerte führerlose Erstbesteigung in den Ostalpen – und der Bann über diesen markanten Gipfel war gebrochen. Der Weg der Erstersteiger wurde bald wiederholt, schon 1880 von August Böhm, bei besseren Verhältnissen in viel kürzerer Zeit, oder 1887 vom berühmten Bergmaler Edward Theodore Compton mit Prof. Karl Schulz, führerlos. 1881 fanden Dr. Karl Diener und sein Bergführer Johann Niederwieser („Stabeler", aus dem Ahrntal) die heutige Normalroute durch die S-Flanke im Abstieg, 1891 wurde der NW-Grat (Lammergrat) im Zuge einer Überschreitung von Eugen Guido Lammer und Oscar Schuster erstmals begangen, führerlos. In den Jahren 1910 und 1911 eröffneten der Bergführer Hans Fiechtl und der Träger Hans Hotter die schwierigen Kletterrouten aus dem Floitental, (NO-Wand, V, und ONO-Grat, Feldkopfkante, V-), mit denen Fiechtl klettertechnische Meilensteine setzte. Über Jahre zählten sie zu den schwierigsten Klettertouren in den Tiroler Alpen. Für spätere Generationen blieb die ONO-Wand zu bewältigen, 1985 eröffneten Hannes Condin und Josef Kröll („Guy") aus Mayrhofen diesen modernen Klassiker (VI+).

In seiner berühmten Aufsatzsammlung „Jungborn" beschrieb Lammer die Entwicklung des„unersteiglichen Matterhorns der Zillertaler Alpen"

zum Massenbummelberg in nur 15 Jahren – als Exempel für die rasche, übertriebene Entwicklung des Bergsteigens noch vor der Jahrhundertwende. Wer es sich leisten konnte, ließ sich auf den Berg hinauftragen oder ziehen – für das Gefühl, auch dabei gewesen zu sein. Heute werden solche Geschichten vom Mount Everest erzählt …

Eugen Guido Lammer (1863–1945), der berühmte Alleingeher und Alpinschriftsteller aus Wien, der gern über seine Gefühle als Bergsteiger vor allem in extremen Situationen schrieb, löste damit heftige Diskussionen aus. Spuren hinterließ er nicht nur auf der Zsigmondyspitze, sondern auch am Hochfeiler, von dem er 1882 einen direkten Abstieg zum Schlegeisferner fand (Lammergrat), am Greiner (Abstieg über den NO-Grat) und am Tuxer Hauptkamm mit der ersten Überschreitung vom Olperer zum Fußstein. Lammer war ein ausgezeichneter Bergsteiger, der die Gefahr regelrecht suchte, um die intensive Konzentration, die er dabei seinem Geist und seinem Körper abverlangte, bis aufs Letzte auskosten zu können. Die Berge stellte er als Mittel zum Zweck dar, den Körper sportlich zu fordern, sie wurden erst interessant, wenn der Mensch damit in Beziehung trat: „Wir gehen nicht in die Berge um der Berge willen, sondern um unseretwillen."[17] Bergerfahrung nach seinem Verständnis stand weit über nationalen Interessen, und er war politisch genug, um sich nicht instrumentalisieren zu lassen.

Der wortgewaltige Alpinist Eugen Guido Lammer (1863–1945) aus Wien beschrieb u.a. die Geschichte der Zsigmondyspitze.

„Der Sagschneider spinnt"

Lammers Begleiter am Feldkopf, Oscar Schuster (1873–1917), zählte zu den Pionieren des Skisports, der aus Skandinavien in die Alpen kam. Schuster schenkte dem Mayrhofner Bergführer Heinrich Moser („Sagschneider Heinrich"), seinem Erstbegehungspartner der Östlichen Floitenspitze (3.154 m) und der W-Flanke des Kleinen Löffler (3.224 m), eine Skiausrüstung. Moser war somit neben einem Bergführer vom Sonnblick (Hohe Tauern) der erste Führer in den Ostalpen, der das Skifahren lernte. Schuster war sich sicher, dass die Nachfrage nach skilaufenden Führern größer würde, während Mosers Nachbarn befanden, „der Sagschneider spinnt", als dieser daheim, hinterm Haus, die Brettln ausprobierte. Sein Bemühen zahlte sich aus: Im März 1898 machte er mit Oscar Schuster die erste Skitour auf einen Viertausender, die Dufourspitze (4.683 m) des Monte-Rosa-Massives bei Zermatt. Heinrich Moser kam bereits im Jahr 1900, nur 35-jährig, bei einem Absturz im Zuge einer Führungstour im Gebiet der Königsspitze (Ortler) ums Leben. Viele schwierige und

Heinrich Moser, „Sagschneider Heinrich" (1865–1900).

hohe Gipfel waren in den Führerverzeichnissen unter seinem Namen aufgelistet. Neben den heimischen Bergen (mit einigen Erstbesteigungen, z.B. des Fußstein, 1880) war er in den Dolomiten, vielen anderen Gruppen der Ostalpen, den Westalpen und im Kaukasus unterwegs: „Ararat und 9 weitere Gipfel über 4.000 m“ steht im Führerverzeichnis von 1896. „Moser war einer unserer tüchtigsten Ostalpen-führer“, würdigte man ihn im Bericht über das Unglück in den „Mittheilungen“ (Nr. 14/1900) des DuOeAV, das die damalige Bergsteigerszene nachhaltig beschäftigte. In mehreren Ausgaben der „Mittheilungen“ wurde über seinen Hergang gerätselt und gefachsimpelt.

Die Ski-Bergsteiger trafen in den Zillertaler Gründen zumeist erst im Spätwinter ein, zu sehr waren (und sind) die Zustiege auf die Hütten durch Lawinen bedroht. Die Hütten waren mit einem Winterraum ausgestattet, die Berliner Hütte oder die Alpenrosehütte im Zemmgrund waren während der Skitourensaison (zu Ostern) auch immer wieder bewirtschaftet, was sich aber längerfristig nicht durchsetzte.

Eine der herausragenden Bergsteigerpersönlichkeiten am Beginn des 20. Jahrhunderts, Paul Preuß (1886–1913), kannte das Zillertal durch ausgedehnte Skifahrten. Im Mai 1912 wanderte er z.B. mit seiner Skiausrüstung in Begleitung zweier Freunde von Mayrhofen über Ginzling (wo ihn der Milchpreis daran erinnerte, dass das Zillertal durch den sommerlichen Massenverkehr bereits „zu den von der ‚Kultur‘ am ärgsten mitgenommenen Bergtälern“ gehörte) in die Floite. Greizer Hütte, Großer Löffler, Schwarzenstein, dann Luttach im Ahrntal, Chemnitzer Hütte und Großer Möseler waren die Stationen, bevor die drei Alpinisten mit der ersten Winterbegehung des Thurnerkamp-S-Grates ihre Tour abschlossen. Paul Preuß wird von Reinhold Messner als „geistiger Vater des Freikletterns“ bezeichnet, da er die Verwendung von Haken (und somit künstlichen Hilfen) als Unterstützung für Hochtouren in einer Aufsehen erregenden Schrift in der Deutschen Alpenzeitung im Jahr 1911 ablehnte. Wer sich einer Tour nicht auch im Abstieg gewachsen sehe, solle darauf verzichten, meinte er und löste damit zum Teil heftig geführte Diskussionen unter seinen Zeitgenossen aus. Messner sammelte zu Preuß‘ 100. Geburtstag dessen Schriften in einem Buch, um ihm einen seinen Leistungen gebührenden Stellenwert unter den Bergsteigern zu geben, was ihm während der Kriegs- und Nachkriegszeit vielleicht wegen seiner jüdischen Wurzeln verwehrt geblieben war. Am Friesenberghaus hängt sein Portrait.

Paul Preuß (1886–1913), der „geistige Vater des Freikletterns“, kannte den Zemmgrund von ausgedehnten Skitouren auf Großen Löffler (3.382 m), Schwarzenstein (3.370 m), Großen Möseler (3.480 m), Thurnerkamp (3.422 m), Olperer (3.476 m), Riffler (3.228 m) usw.

Aus der Geschichte der Zsigmondyspitze ist zu sehen, dass mit dem Beginn des führerlosen Bergsteigens allmählich die soziale Herkunft der Bergsteiger an Bedeutung verlor. Der Bergführer Hans Fiechtl („Schwarzenstein Hansl“, 1884–1925) und der Träger Hans Hotter („Schulhaus Honis“) aus Ginzling erkletterten die Feldkopfkante (ONO-Grat) und die NO-Wand der

Hans Fiechtl verlegte seinen Bergführerstandort nach dem Ersten Weltkrieg von der Berliner Hütte aufs Stripsenjoch im Wilden Kaiser.

herausragenden Zillertaler Bergsteiger überhaupt. Mit Paul Preuß diskutierte er über künstliche Hilfsmittel, Hans Dülfer und Otto Herzog zählten zu seinen Seilpartnern. Viele seiner schwierigen Erstbegehungen und Wiederholungen bewältigte er aber mit weniger berühmten Bergsteigern, oft mit Hansl Hotter, mit anderen Bergführern oder im Zuge von Führungstouren, nicht selten mit Frauen als Partnerinnen. Frau Schäke war bei der Erstbegehung der N-Wand des Kleinen Mörchner dabei, und mit Lisl Rhomberg wiederholte er die Feldkopfkante.

Zsigmondyspitze, damals die schwierigste Kletterei Tirols, die erst 19 Jahre später von Peter Aschenbrenner wiederholt wurde, ganz ohne Gast und tarifliche Entlohnung – und der Respekt der Fachwelt war ihnen sicher. Hans Fiechtl war einer der besten Kletterer seiner Zeit und einer der Gern wird auch vom „Fiechtl-Tarif" erzählt, den eben nur Damen erbringen konnten – ob sie das auch taten, ist aber nirgends aufgeschrieben.

Als Kind war der „Schwarzenstein Hansl" Hüterbub auf der Schwarzensteinalm, die seinem Vater, dem Bergführer Mathias Fiechtl, gehörte. Er kümmerte sich aber um nichts als die Berge und Felsen, auf denen er unermüdlich herumkraxelte. Mathias Fiechtl verkaufte die Alm der Sektion Berlin, bei der sich der 17-jährige Hansl meldete, um im Jahr 1901 behördlich legitimierter Träger zu werden und sich innerhalb eines Jahrzehnts zu einem der schneidigsten Kletterer und Ostalpenführer zu entwickeln, stets ausgerüstet mit Pfeife und Schnapsflaschl. Der Erste Weltkrieg bescherte ihm eine Malariaerkrankung, der er nach Kräften zu trotzen versuchte, nunmehr im Wilden Kaiser – er hatte seinen Bergführerstandort von der Berliner Hütte auf das Stripsenjoch verlegt, wo er

Hans Fiechtls Vater Mathias verkaufte die Schwarzensteinalm (vor dem Schwarzensteinkees) der Sektion Berlin des DuOeAV (zw. 1874 u. 1883).

In der Feldkopfkannte (ONO-Grat, V-) der Zsigmondyspitze mit Blick auf die Berliner Spitze (3.253 m). Erstbegeher waren der legendäre Bergführer Hans Fiechtl und der Träger Hansl Hotter aus Ginzling 1911 (zw. 1911 u. 1940).

den jungen, extremen Kletterern näher war. 1925 stürzte Fiechtl vom Totenkirchl in den Tod – von dem Berg, den er vielleicht am besten kannte.

Vor allem die deutschen Bergsteiger kamen nach dem Ersten Weltkrieg kaum aus ihrer Heimat hinaus. Sie hielten sich an die bayerischen Berge und die Grenzberge zu Österreich, wo sie das Klettern perfektionierten. An der Verbesserung ihrer Ausrüstung bastelten sie selbst, etliche Impulse dafür kamen aus dem Gebirgskrieg. Berühmt wurde Hans Fiechtls Messerhaken, in einem Stück geschmiedet, ohne geschweißten Ring. Als „Fiechtlhaken" ist er in zahllosen Variationen bis heute in Gebrauch, mittlerweile aber viel seltener, denn das alpine Klettern ist aus der Mode gekommen, das Betätigungsfeld für Erstersteigungen ist ziemlich erschöpft. Die Strapazen langer Zustiege, harter Sicherungsarbeit oder die zunehmende Steinschlaggefahr durch die zurückgehenden Gletscher nehmen immer weniger Kletterer auf sich. Die Klettergärten, Sportkletterrouten und Boulderblöcke rund um Ginzling genießen hingegen international einen hohen Stellenwert.

Die jungen Bergsteiger der Zwischenkriegszeit hatten fast kein Geld, oft aber mehr Zeit, als ihnen vielleicht lieb war. Mit der Bahn oder auf Fahrrädern, denen sie sogar die Ski aufgeschnallt hatten, machten sie sich auf den Weg, um sich schwierigste Aufgaben zu suchen. Als nach und nach die großen Nordwände vom Ortler bis zum Eiger erstmals durchstiegen wurden, wärmten sich die österreichischen und deutschen Aspiranten dafür ganz gerne an den bereits bekannten Eiswänden der Ostalpen auf, zu denen auch die klassischen N-Anstiege auf den Hochfeiler und seine Nachbarn zählten. Die langen, teilweise noch unerstiegenen Grate und die Granitwände lockten zudem bekannte Bergsteiger wie Peter Aschenbrenner ins Zillertal, der Fiechtls NO-Wand der Zsigmondyspitze wiederholte, mit Willy Mayr den bekannten Mittergrat auf den Grundschartner im Zillergrund eröffnete und mit

Wastl Mariner die Fußstein-Nordwand (V+) bewältigte. Peter Habeler lernte Peter Aschenbrenner und andere großartige Bergsteiger der Nachkriegszeit kennen und war mit Hias Rebitsch befreundet, der am Sagzahn (im Fußstein- und Olperermassiv) einen seiner berüchtigten Risse eröffnete, die sich heute kaum jemand zu klettern traut.

Die Zillerthalerferner, um 1863. Bleistiftzeichnung auf Papier, Julius von Payer (1841–1915).

Die Hütten- und Bergführeratmosphäre

Die Berge begeisterten Peter Habeler (geb. 1942) aus Mayrhofen von Kindesbeinen an und er sog schon als sehr junger Bursch das Zillertaler Bergführerleben regelrecht in sich auf. Das Wissen, Können und die Ausstrahlung vor allem der flinken Führer zogen ihn in ihren Bann und was er von ihnen abschaute und aufnahm, perfektionierte er an sich weiter. Er fand gute Partner und Freunde, an denen er wachsen konnte, und war bald für schwierigste Unternehmungen in den Alpen und an den Weltbergen gerüstet. Der mediale Höhepunkt seiner Karriere war die erste Ersteigung des Mt. Everest ohne Verwendung von künstlichem Sauerstoff mit Reinhold Messner (1978). Habeler und Messner waren nicht nur erfahren und besser ausgerüstet als die Bergsteiger vor ihnen, sie stehen auch für eine neue Bergsteigergeneration, die so gut trainiert war, dass sie in technisch schwierigen Routen und in großen Höhen mit Geschwindigkeit punkten konnte. Geschwindigkeit gab ihnen Sicherheit und somit die Souveränität für immer neue Ziele.

Peter Habeler am Abend des ersten Tages in der Route „Salathe" am El Capitan (Yosemite Nationalpark, USA). Peter Habeler und Doug Scott kletterten 1970 als erste Europäer diese Route.

Peter Habeler wuchs mit den Bergführern und dem Hüttenleben des Zillertales auf – die Hüttenwirte waren über Generationen auch Bergführer. Hütten- und Führerleben bedeutete ineinander verwobenes heimisches Bergsteigen, mit einer ganz besonderen Atmosphäre. Bis heute bringt man im Zillertal die Hütten zuerst mit deren Wirtsleuten in Verbindung, dann erst mit den Besitzern. Die Vertreter der Alpenvereine wechselten, waren sel-

ten da und daher kaum jemandem bekannt. Die Hüttenwirte und ihre Familien hingegen kamen aus dem Dorf oder dem Nachbarort, jeder kannte sie und war mit ihnen vertraut. Die Bergbauernfamilie Hörhager („Diggl") aus Ginzling verkörperte diese enge Verbindung über vier Generationen.

Alfons Hörhager mit der langjährigen Alpenrosewirtin Maria Geisler, „Kaffeehaus Moidl" (um 1960).

Alfons Hörhager („Diggl Alfons", 1885–1962) wurde im Jahr 1901 Hüttenwirt des Furtschaglhauses – für 55 Jahre! Als hervorragender Berg- und Skiführer kam er mit seinen Gästen bis in die Dolomiten und Westalpen, wo er sogar Skihochtouren im Mont-Blanc-Gebiet führte. Die ersten Skitouren in den heimischen Bergen gingen ebenfalls auf Hörhagers Konto, war doch Heinrich Moser kurz nach seinen ersten Versuchen in diesem neuen Sport verunglückt.

Hörhagers Sohn Karl („Diggl Karl", 1907–1996) wuchs „auf Furtschagl" auf. In seiner Jugend führte er als Säumer die Packpferde auf die Hütte, er wurde Berg- und Skiführer und heiratete die Hüttenköchin Olga. Im Kriegsjahr 1942 übernahmen die beiden die Bewirtschaftung der Berliner Hütte und betreuten zunächst Soldaten (der Deutschen Wehrmacht, später der französischen Besatzung), welche die Berliner Hütte als Stützpunkt für alpine militärische Ausbildung nützten. Sobald Bergsteiger zum Besuch der Hütte offiziell zugelassen waren, arbeiteten Hüttenwirte und Besatzungssoldaten parallel in der Küche und der Hütte, was sicher nicht einfach war, obwohl Olga nur von netten Begebenheiten erzählt. Die kleine Landwirtschaft lief nebenher mit, verbrachte doch auch das Vieh den Sommer auf der Schwarzensteinalm.

Ihr Sohn Gerhard Hörhager sen. („Diggl Gerhard", geb. 1939), Bergführer und ausgezeichneter Alpinist, pachtete 1976 mit seiner Frau

Postkarte der Berliner Hütte und ihrer vielseitigen Umgebung (mit der Zsigmondyspitze im Zentrum) im Jahr 1897.

Gerhard Hörhager klettert in den „Ewigen Jagdgründen" 1984 die Tour „Monsieur Fauxpas". Es ist neben seiner im selben Jahr eröffneten Route „Science Fiction" die erste Zillertaler Sportkletterroute im IX. Grad.

Rosmarie die Berliner Hütte. Er zählte zu den Ersten, die sich an rasch zugänglichen Felsen für ihre alpinen Vorhaben fit hielten. Zusammen mit Andreas Aschenwald („Schotta Anderl") und Bergführern wie Willi Kröll oder Franz Steindl legte er den Grundstein für das Sportklettern an den beiden auffälligen Felsblöcken links und rechts des Zemmbaches bei Breitlahner, das Herz der Sportklettergebiete im Zemmgrund, die später den klingenden Namen „Ewige Jagdgründe" erhielten. Legendär wurde der von Andreas Aschenwald technisch erstbegangene „Schotterriss", den eine Generation später Gerhard Hörhagers Sohn (der junge Gerhard, geb. 1968) mit 15 Jahren rotpunkt (im Vorstieg, ohne zu rasten und ohne die Sicherungskette – die Haken – zu belasten) kletterte und in „Sechsplosion" (6 c) umbenannte.

Die Felsen nächst Breitlahner erhielten von den Sportkletterern des 20. Jahrhunderts den klingenden Namen „Ewige Jagdgründe" (um 1920).

Das Zillertal hatte seine erste Route im VII. Schwierigkeitsgrad erhalten, und das moderne Sportklettern hielt an den „Ewigen Jagdgründen" Einzug. Gerhard Hörhager jun. stand am Beginn einer weltweit beachteten Kletterkarriere. Seit über zwanzig Jahren gehen unzählige Erstbegehungen auf sein Konto, viele davon sind bereits Klassiker, wenn auch äußerst anspruchsvolle. Seine bisher schwerste Erstbegehung machte er erst kürzlich, im Alter von rund vierzig Jahren, an den Ewigen Jagdgründen im Zemmgrund („Love 2.1", 8c+). Der junge Gerhard wurde nicht mehr Hüttenwirt, als Bergsteiger aber berühmt wie sein Urgroßvater – beide von Ginzling aus als Pioniere neuer Varianten des Bergsports: des Skifahrens (1912) und des Sportkletterns (1983), die sich zum Breitensport entwickelten.

Reini Scherer fährt mit Skiern von der Gefrorenen Wand (3.286 m) ab.

Neue Zeiten

Das schillernde Auftreten des Mayrhofners Luggi Rieser (geb. 1956) und seiner Freunde steht für die Moderne im Bergsport. Ihre gelben Fräcke und roten Zylinderhüte fielen auf, so etwas wurde üblicherweise in den Bergen nicht getragen, erst die Generation nach ihnen wählte dieses „nonkonforme Outfit" zur Norm, aus der die Rebellen mit der Gründung eines ersten eigenen Kletterlabels („Gentic") auch ihren Nutzen zogen. Bunt liebten es zuerst „die Extremen", vom Klettern bis zum Gleitschirmfliegen, aber mittlerweile tragen auch sportliche Großmütter lila T-Shirts auf ihren Wanderungen. Luggi Rieser lernte rund hundert Jahre nach Eugen Guido Lammer seine physischen Grenzen durch höchste, spirituell erworbene

Vorbereitungen zu Skiabfahrt in die Hochfeiler-Nordwand.

Gefrorene Wasserfälle bieten ein reiches Betätigungsfeld für Eis-Spezialisten.

Achtsamkeit bis aufs Äußerste auszuloten – wofür er sogar einen neuen Namen annahm: Swami Prem Darshano, ein Name, der mit schwierigen Erstbegehungen im Zillertal, Wilden Kaiser, Rofan, in den Dolomiten usw. verbunden ist.

Die vergletscherten Nordwände des Hochfeilermassivs (Vordere Weißspitze, Hoch- und Grießferner usw.) bis zur Gefrorenen Wand am Tuxer Hauptkamm üben ihre Anziehungskraft mittlerweile auf heimische und auswärtige Skifahrer und Snowboarder aus, die mit erstklassiger Ausrüstung und oft sehr viel Mut und Überwindung diese Wände befahren. Wer ein solches Unternehmen ins Auge fasst, sollte nicht nur ein sicherer Skifahrer sein, sondern auch so gut klettern können, um im Fall des Falles „zu Fuß" aus der Wand zu kommen. Reini Scherer sprach sich an der Hochfeiler Nordwand mit der immer wieder erzählten Geschichte Eugen Guido Lammers Mut zu, der einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Abstiegs vom Hochfeiler nach Norden am Hosenboden absolviert haben soll.

Die Eis-Spezialisten fanden nach den Nordwänden ein reiches Betätigungsfeld an den gefrorenen Wasserfällen entlang der steilen, oft von mächtigen Felswänden durchsetzten Waldhänge der Inneren Gründe, wobei nur wenige Zillertaler Wasserfälle für Anfänger geeignet sind, die sich deshalb am besten einem Bergführer anvertrauen. Nicht nur die Jungen frönen diesem neuen Sport, auch „Schotta Anderl" – mittlerweile in der Großvaterklasse – wurde zum regional bekannten Eisskletterer.

Blick vom Hochfeiler über den Schlegeis-Stausee zum Tuxer Hauptkamm, v.l.n.r.: Olperer (3.476 m), Gefrorene Wand (3.286 m), Riffler (3.228 m).

Ginzling blieb ein Bergsteigerdorf

In den 1950er-Jahren begannen Pioniere mit dem Bau der ersten Aufstiegshilfen im Tuxer Tal und in Mayrhofen – zunächst noch zur Unterstützung des Sommertourismus. Die Penkenbahn in Mayrhofen zählt zu den ersten Seilbahnen Tirols und wurde errichtet, um das Naturschutzgebiet am Penken Gästen zu erschließen, die nicht so gut zu Fuß waren. Auch in Ginzling gab es Unternehmer mit Ideen, Plänen und Geld. Die Abgeschiedenheit des Dorfes war kein Argument, das gegen Aufstiegshilfen im Bereich Böden und Oberböden sprach, wohl aber der Mangel an dörflicher Zusammenarbeit und die fehlende Eigenständigkeit – weder Mayrhofen noch Finkenberg kümmerten sich um die Anliegen am Rand ihres Gemeindegebietes.

Während sich in Mayrhofen, Finkenberg und Tux aus den ersten Seilbahnen und Liften großräumige Skigebiete entwickelten, blieben in Ginzling den Touristen die Hütten und Berge, die ihren Besuchern und Besucherinnen sommers wie winters den Einsatz der eigenen Körperkraft und Bergerfahrung abverlangten.

Ende der 1960er-Jahre wurde dann doch gebaut, nicht nach Ideen und Plänen der Ginzlinger Bürger, sondern vom Staat als Investor (Tauernkraftwerke AG, heute: Verbund-Austrian Hydro Power AG), und zwar so gründlich, dass sich das gesamte Dorf in eine Baustelle verwandelte: mit Schwerverkehr, riesigen Aushubmengen, Lagerplätzen, Arbeiterbaracken usw. Die Gletscherbäche wurden nach optimierten Ausbauplänen aus den 1920er-Jahren in die Speicherkraftwerke Zemm-Ziller mit den Kraftwerken Roßhag und Mayrhofen geleitet. Dazu musste zunächst die Straße ausgebaut werden – mit dem damals längsten Tunnel Österreichs, der nur einspurig errichtet wurde, weil der Wirt an der Straße durch die Zemmschlucht um sein Geschäft fürchtete. Das Gasthaus Jochberg wurde vor ein paar Jahren abgerissen, und die Schluchtstrecke wird schrittweise zu einer zweispurigen Straße ausgebaut – nicht nur um den sommerlichen Ausflugsver-

kehr der Schlegeis-Alpenstraße aufzunehmen, sondern auch für eine zeitgemäße Zufahrt nach Ginzling, die der einspurige Tunnel mit seinen zwanzigminütigen Durchfahrtsintervallen nicht mehr gewährleistet.
Touristen kamen in der Zeit des Kraftwerksbaus keine ins Dorf, stattdessen wurden die Wirtshäuser von

Postautoverkehr durch die Dornaubergklamm in den 1930er Jahren.

den Arbeitern frequentiert. Zugleich blieben die Hütten und die Zillertaler Berge für Bergsteiger und Wanderer attraktiv.

Als Ginzling endlich sein Dorfstatut erhielt (1971) und die Narben der Baustellen langsam verheilten, musste man feststellen, dass der einträgliche Zillertaler Wintertourismus am Dorf vorbeigegangen war. Während in den 1980er-Jahren andernorts bereits heftig diskutiert wurde, wie die touristische Wachstumsspirale unterbrochen werden kann, fand man sich im Zemmgrund trotz der großen Eingriffe für die Kraftwerke in einem der letzten Bergsteigerrefugien ganz ohne Aufstiegshilfen wieder. Nur wenige Kilometer weiter rollte der Rubel, und in Ginzling fühlte man sich für die Abgeschiedenheit zunehmend belächelt. Kaum jemand im Dorf hatte daher Verständnis für das auf Initiative des OeAV von der Tiroler Landesregierung im Jahr 1991 über den gesamten Zillertaler Hauptkamm bis hart an die Grenze des Hintertuxer Gletscherskigebietes verordnete Ruhegebiet.

Hochgebirgs-Naturpark

Von der immensen naturräumlichen Bedeutung ganzer Gebirgszüge ohne Aufstiegshilfen oder Fahrstraßen für die gesamten Alpen hatte man im Dorf zwar gehört, konnte dem aber nichts abgewinnen, wie sollte man davon leben können? Dass es eine Zukunft geben könnte, in der das Bergsteigen – wieder – auch eine wirtschaftliche Rolle spielen würde, war vielen unvorstellbar.

Gut 15 Jahre später aber zählt das mit dem Prädikat „Hochgebirgs-Naturpark“ versehene Ruhegebiet mit seiner Betreuung im Naturparkhaus zu den festen Größen des Dorfes, hervorgehoben aus dem gleichförmigen, intensivtouristischen Zillertal.
Natur- und Umweltschutz ist im Alpenverein fast so alt wie der Verein selbst, kaum hatte die Erschließung

Im Sommer 2008 wurde die funktional wie ästhetisch beeindruckende neue Olpererhütte der Sektion Neumarkt in der Oberpfalz des DAV eröffnet.

der Alpen begonnen, wurden auch schon die warnenden Stimmen laut, und die Ausweisung von Schutzgebieten angestrebt. Zwischen 1918 und 1942 erwarb der Alpenverein große Grundstücksflächen in den Hohen Tauern, um sie in einen Naturschutzpark einzubringen – der rund 50 Jahre später in Form des Nationalparks Hohe Tauern auch verwirklicht wurde. Innerhalb des OeAV entwickelte die Fachabteilung Raumplanung/Naturschutz unter der Leitung von Peter Haßlacher eine professionelle Alpine Raumordnung, die weit über Vereins- und Staatsgrenzen hinaus den gesamten Alpenbogen beeinflusst. Die Eckpfeiler dieser Arbeit sind im „Grundsatzprogramm für Naturschutz und

Lappenspitze (2.992 m), Großer Löffler (3.382 m), Tribbachspitze (3.267 m), zw. 1900 u. 1930. Der mächtige Gletscher am Großen Löffler verführt heutige Betrachter manchmal zur Verwechslung mit dem Großen Möseler.

Umweltplanung im Alpenraum“ festgehalten, das 1978 von der Hauptversammlung des OeAV in Bad Hofgastein angenommen wurde. Als „Grundsatzprogramm zum Schutz des Alpenraumes“ wurde es auch vom DAV beschlossen.
Die Sektionen beider Vereine übernahmen ja schon in den Gründungsjahrzehnten nicht nur für ihre Hütten die Verantwortung, sondern auch für deren gesamte alpine Umgebung, vor allem mit der Anlage von Wegen. Sie verbanden damit ihre „alpine Heimat“, und weil jede Sektion eine solche wollte, teilte der DuOeAV die gesamten Ostalpen in klar definierte Arbeitsgebiete auf, die in einem eigenen Kataster aktuell gehalten werden. Der Alpenverein wurde zum Nutzer des ansonsten als „unproduktiv“ bezeichneten Hochgebirges. Die Sektionen sind gegenüber dem Alpenverein verpflichtet, ihre Arbeitsgebiete zur Wahrung der Interessen der Bergsteiger und Bergsteigerinnen auch zu betreuen, wobei seit dem Beginn der 1980er-Jahre im Sinne der beiden Grundsatzprogramme die Alpine Raumordnung und der Naturschutz ausdrücklich berücksichtigt werden.

Rund um Ginzling waren die Sektionen Greiz und Berlin tätig, zwischenzeitlich sind es auch die Sektionen Otterfing und Neumarkt in der Oberpfalz im Bereich der Gams- bzw. Olpererhütte. Die Sektionen des DAV, die im Zillertal Arbeitsgebiete haben, arbeiten in der „ARGE Höhenwege“ eng mit der Sektion Zillertal des OeAV und regionalen Institutionen zusammen, und unterstützen die Naturparkarbeit nach Kräften.
Großflächige Schutzgebiete können ein regionaler Wirtschaftsfaktor sein, wenn sie von der Bevölkerung mitgetragen werden. Der OeAV bemühte sich in Fragen der Alpinen Raumordnung stets um eine Partnerschaft mit der Bergbevölkerung – auch beim Zillertaler Ruhegebiet, dessen Einrichtung im Tal höchst kontroversielle Diskussionen vorausgingen. Unmittelbar nach der Verordnung wurde eine Betreuungsstelle vor Ort eingerichtet, angesiedelt bei der Sektion Zillertal des OeAV. Für dieses Pilotprojekt, dessen Arbeitsinhalt

und Arbeitsweise in unmittelbarer Zusammenarbeit mit der Zillertaler Bevölkerung erst entwickelt werden mussten, gab es finanzielle Unterstützung vom Land Tirol. Alpenverein und Land Tirol arbeiteten in loser Kooperation mit den Gemeinden Brandberg, Finkenberg, Mayrhofen und der Ortsvorstehung von Ginzling zusammen. 1996 folgte die Gründung des Betreuungsvereines, dem mittlerweile auch die Gemeinde Tux, die regionalen Tourismusverbände und jene DAV-Sektionen angehören, die hier ihre Hütten und Arbeitsgebiete haben. Sitz ist das im Jahr 2008 eröffnete Naturparkhaus in Ginzling. Zusammen mit dem Nationalpark Hohe Tauern, dem Naturpark Rieserferner Ahrn, dem Landschaftsschutzgebiet Innerpfitsch und dem Naturschutzgebiet Valser Tal erstreckt sich der größte alpine grenzübergreifende Schutzgebietsverbund über diesen zentralen Teil der Ostalpen.

Die Sektion Greiz wählte den Talschluss der Floite zu ihrem Arbeitsgebiet (um 1905).

Das Naturparkhaus am Eingang ins Floitental wurde im Jahr 2008 seiner Bestimmung übergeben.

Bergsteigerdorf an der Via Alpina

Alpine Raumordnung richtet den Blick auf den gesamten Alpenbogen: von Slowenien bis Frankreich sind die Lebensbedingungen im Gebirge ähnlich, oft bestehen über die Bergkämme hinweg enge wirtschaftliche und kulturelle Verbindungen, wie man es aus der Schweiz weiß und wie es für die Tiroler Berge vor den Kriegen des 20. Jahrhunderts selbstverständlich war. Auch die Probleme gleichen einander: von der wirtschaftlichen Randlage über den Transitverkehr bis zu Bedrohungen des Siedlungsraumes durch Kräfte der Natur, die von der globalen Veränderung des Klimas gerade in den Alpen rasch verschärft werden.

Mit der Alpenkonvention gibt es schon lange ein umfassendes Vertragswerk der Alpenstaaten und der Europäischen Union zum Schutz und respektvollen Umgang mit den Alpen. Ein Vertrag, den abgesehen von ein paar Fachleuten kaum jemand kennt, der mit seinen thematischen Protokollen aber fast alle Alpentäler betrifft. Um voneinander zu lernen und gegenüber dem übrigen Europa die spezifischen Interessen der Alpen laut und kräftig vertreten zu können, engagiert sich gerade auch der OeAV in der Umsetzung der Alpenkonvention und unterstützt die Bildung überregionaler Netzwerke. Im Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen wird gleich in mehreren Bereichen versucht, den sperrigen Begriff der Alpenkonvention bodenständig mit (Dorf-)Leben zu füllen.

1997 nahm Brandberg an der Gründung des Gemeindenetzwerkes „Allianz in den Alpen“ der CIPRA (Internationale Alpenschutzkommission) teil und wählte die Schwerpunkte Berglandwirtschaft und Tourismus zur Umsetzung. Ginzling mit seiner Bergsteigergeschichte wurde in die Via Alpina eingebunden, eine Weitwanderroute als Bindeglied alpiner Kulturen und Naturlandschaften aller acht Alpenstaaten, welche rund sechzig Mal nationale Grenzen überschreitet und so zeigt, dass es eigentlich ein Weg ohne Grenzen ist. Am Pfitscher Joch wird am zentralen roten Weg von Triest nach Monaco der Hauptkamm in den Ostalpen

überschritten. Im Juli 2008 wurde schließlich mit einer Konferenz in Ginzling das Projekt „Bergsteigerdörfer" des OeAV gestartet, das zur Stärkung eines naturnahen Tourismus im Alpenraum unter dem Dach der Alpenkonvention entwickelt wurde. Neben dem ausgedehnten Wanderwegenetz verfügt gerade der Zemmgrund über alle Voraussetzungen für die neuen Spielarten des Bergsteigens: Sportklettern, Bouldern, Eisfallklettern, aber auch Steilwandfahren mit Ski und Snowboard usw. Wer das mag, kommt früher oder später ins Zillertal. Die Inneren Gründe laden dazu ein – mit ihren steilen, felsdurchzogenen Talwänden, mit dem Wasserreichtum (und entsprechend vielen Wasserfällen, die nicht alle im verzweigten System an Staudämmen, Bachfassungen und Überleitungen verschwunden sind) und den oft riesigen Granit- bzw. Gneisblöcken auf den Talböden.

Beim Bouldern (Klettern in Absprunghöhe ohne Sicherung) braucht es manchmal Helfer, die einen Sturz abfedern können („spotten").

Als der junge Gerhard Hörhager das Sportklettern entdeckte, waren es nur wenige, die sich an den Routen maßen und ihren Spaß daran hatten. Im Dorf konnte man sich bei bestem Willen nicht vorstellen, dass dieses oft skurril anmutende Trüppchen den Tourismus beleben sollte. Auch als Reini Scherer in den 1990er-Jahren aus Innsbruck kam und nahezu systematisch am Eingang zur Floite beginnend, Sportkletterrouten einrichtete, dachte noch niemand, dass seine Arbeit sich in Nächtigungszahlen für Ginzling niederschlagen könnte.

Im Alpenvereinsprojekt „Bergsteigerdörfer", in Ginzling betreut von der Naturparkverwaltung, wird die lange Tradition des Bergsteigens im Zemmgrund zusammen mit seiner aktuellen Entwicklung aufgegriffen. Von einer neuen Generation an Kletterern aus der Region werden nach und nach Routen eingerichtet, die allen Anforderungen entsprechen, von „leicht genug" für Kinder und Einsteiger bis „richtig schwierig" für die Profis. Zu den Höhepunkten zählt der Klettersteig auf die Nasenwand (sehr schwierig, E), errichtet von der Bergrettung Ginzling, der den Nerv des aktuellen Bergsteigens punktgenau treffen konnte. Der Naturpark kümmert sich um eine geordnete Entwicklung, in der auch die Vermittlung der Naturschönheiten eine zentrale Rolle spielt – mit dem Vorreiterprojekt einer Naturparkschule in Brandberg und einem breiten Angebot an geführten Wanderungen nach unterschiedlichen Interessen, bei denen stets das individuelle Betrachten und Erfühlen dieser großartigen Berglandschaft rund um das Bergsteigerdorf Ginzling im Mittelpunkt steht.

Der Klettersteig „Nasenwand", errichtet von der Bergrettung Ginzling, erfreut sich größter Beliebtheit.

Anmerkungen:

[1] Karl Maria Ehrenbert Ritter von Moll: Beschreibung des Zillerthals. Kopie einer Abschrift der Handschrift in mehreren Ausgaben der Zillertaler Heimatstimme, o.J.; S. 6

[2] Carl von Sonklar: Das Floitenthal und der Floitengletscher in den Zillerthaler Alpen; in: Zeitschrift des DuOeAV, Band 70, 1869; S. 3–16

[3] Ferdinand Löwl: Aus dem Zillerthaler Hochgebirge; Gera 1878; S. 7 ff

[4] Johannes Emmer: Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Handbuch zum Gebrauch für die Sectionen. Unter Benützung der Acten des Central-Ausschusses; Berlin 1893; S. 3

[5] Löwl: a.a.O.; S. 115

[6] M. Hammerschlag: Festschrift 25 Jahre Sektion Prag, 1895; S. 51

[7] Hannes Gasser: Erlebnis Zillertal; Graz/Stuttgart 1974; S. 36

[8] OeAV Sektion Zillertal (Hrsg.): 125 Jahre Sektion Zillertal; Mayrhofen 1996; S. 8

[9] Klaus Kundt: Erfolge. Intrigen. Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945; Teil 1: Sektion Berlin, Akademische Sektion Berlin, Akademischer Alpen-Verein Berlin; Schriftenreihe der DAV-Sektion Berlin, Heft 3; Beilage der Sektionszeitschrift Berliner Bergsteiger und Sonderdruck; Berlin 2008; S. 17

[10] Gasser: a.a.O.; S. 33

[11] OeAV-Archiv, Bearb. 37.2: Bergführertarif von Joh. Stüdl und Ferd. Löwl; Prag/Schwaz 1878

[12] Klaus Kundt: Erfolge. Intrigen. Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945; Teil 2; Schriftenreihe der DAV-Sektion Berlin, Heft 3, Teil 2; Beilage der Sektionszeitschrift Berliner Bergsteiger und Sonderdruck; Berlin 2009; S 5.

[13] Helmut Zebhauser: Alpinismus im Hitlerstaat. Gedanken, Erinnerungen, Dokumente; Dokumente des Alpinismus; München 1998; S. 75

[14] OeAV-Archiv HS 7.1/7: Bericht über die Vertreter-Tagung der Tiroler Sektionen des D.Ö.A.V. in Innsbruck am 27. April 1923

[15] Junk's Naturführer Tirol; Berlin 1912

[16] Juhani Aho: Dies und das aus Tirol; Helsinki 1908 u. 2007; S. 140

[17] Ralf Peter Märtin: Talschleichen oder Gipfelstürmer. Der Streit zwischen Heinrich Steinitzer (1869–1947) und Eugen Guido Lammer (1863–1945) über Alpinismus, Sport und Kultur; in: Jahrbuch 2005 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V.; Münster/Berlin/Hamburg/London/Wien 2005; S. 64

Danksagung

Danke für die Unterstützung, Hilfe, Ideen und Korrekturen, und vor allem für die Bilder!

Martin ACHRAINER, OeAV; Ingrid BEIKIRCHER, AVS-Sektion Sand in Taufers; Hannes CONDIN; Matthias DANNINGER, Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen; Horst ENDER; Elke FANKHAUSER, Roßhag; Monika GÄRTNER, OeAV; Peter HABELER; Peter HASSLACHER, OeAV; Gerhard HÖRHAGER; Barbara HUNDEGGER; Rudolf KLAUSNER, OV Ginzling; Paul LECHNER, Ortschronik Mayrhofen; Erika und Günter MITTERER, Bergsport Zillertal; Nina OESTREICH, Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen; Stefan RITTER, DAV; Reini SCHERER; Hannes SCHLOSSER; Ingeborg SCHMIDT-MUMMERT; Bernd SCHRÖDER, DAV-Sektion Berlin; Markus SCHWAIGER, OeAV; Christina SCHWANN, OeAV; Christian STEGER.

Ich konnte auf die Recherchen von Josef ASCHER, Pamela BLOME, Nicola FANKHAUSER und Gudrun WALLENTIN für die Bergsteiger-Ausstellung des Hochgebirgs-Naturparks Zillertaler Alpen in den Jahren 1999 und 2000 sowie für das Büchlein von Alfred KRÖLL („Ginzling … am Anfang war das Bergsteigen", 2000) zurückgreifen, was sehr hilfreich war!

Gudrun Steger

Literatur

Aho, Juhani: Dies und das aus Tirol; Unifada, Helsinki 1908 u. 2007; 162 S.

AVS-Sektion Sand in Taufers (Hrsg.): 125 Jahre Alpenverein. 50 Jahre Bergrettung; Sand in Taufers, 1998; 46 S.

Beikircher, Ingrid: Dr. Daimer 1845–1909 und die Alpingeschichte des Tauferer Ahrntales; Sand in Taufers, 2009; 75 S.

DAV-Sektion Berlin (Hrsg.): Dem Sturme Trutz, dem Wanderer Schutz. 125 Jahre Berliner Hütte 1879–2004; Schriftenreihe der DAV-Sektion Berlin, Heft 1; Berlin 2004; 31 S.

DAV-Sektion Greiz (Hrsg.): 1881–1981. 100 Jahre Sektion Greiz des Deutschen Alpenvereins, Sitz Marktredwitz; Marktredwitz 1981; 68 S.

DAV-Sektion Prag (Hrsg.): Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins Prag. 1870–1920 Sektion Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. 1870–1930; Prag 1930; 283 S.

DuOeAV (Hrsg.): Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Section Berlin des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins; Berlin, 1894; 119 S.

DuOeAV (Hrsg.): Von der Königsspitze abgestürzt; in: Mittheilungen des DuOeAV Nr. 14/1900; S. 168–169

DuOeAV (Hrsg.): 11. Grosses Aufsehen … ; in: Mittheilungen des DuOeAV Nr. 7/1901; S. 90–91

Egg, Erich: Schwazer Bezirksbuch. Inntal. Achental. Zillertal; 2. ergänzte Aufl., Tyrolia; Schwaz 1990; 288 S.

Emmer, Johannes: Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Handbuch zum Gebrauch für die Sectionen. Unter Benützung der Acten des Central-Ausschusses; Verlag des DuOeAV in Berlin, in Commission der Lindauerischen Buchhandlung in München; Berlin 1893; 115 S.

Emmer, Johannes: Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Aus der Festschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des deutschen und oesterreichischen Alpenvereins; Verlag des DuOeAV in Berlin, in Commission der Lindauerischen Buchhandlung in München; Berlin 1894; 262 S.

Ertl, Hans/Schmidkunz, Walter (Hrsg.): Bergvagabunden; 4. Aufl.; München 1952; 263 S.

Frankl, Viktor E.: Der Alpinismus und die Pathologie des Zeitgeistes. Festrede anläßlich der Feier 125 Jahre Österreichischer Alpenverein; in: Alpenvereinsjahrbuch Berg 88. („Zeitschrift" Band 112); München/Innsbruck/Bozen 1988; S. 61–64

Gasser, Hannes: Erlebnis Zillertal; Verlag Leopold Stocker; Graz/Stuttgart 1974; 191 S.

Gidl, Anneliese: Alpenverein. Die Städter entdecken die Alpen; Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2007; 445 S.

Habeler, Peter/Steinbach, Karin: Das Ziel ist der Gipfel; Tyrolia, Innsbruck/Wien 2007; 199 S.

Hammerschlag, M.: Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen der Section Prag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins 1870–1895; Prag 1895; 85 S.

Haßlacher, Peter/Kals, Roland: Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; OeAV, 3. Aufl., Innsbruck 2009; 146 S.

Haßlacher, Peter: Arbeitsgebietspolitik des AV – Bestandsaufnahme und Ausblick; in: Alpenvereinsjahrbuch Berg 2007 („Zeitschrift" Band 131); München/Innsbruck/Bozen 2007; S. 54–61

Heuberger, Helmut: Gletscher- und klimageschichtliche Untersuchungen im Zemmgrund; in: Alpenvereinsjahrbuch Berg 1977 („Zeitschrift" Band 102); München/Innsbruck 1977; S. 39–50

Heuberger, Helmut/ Türk, Roman: Gletscherweg Berliner Hütte. Zillertaler Alpen; Naturkundlicher Führer Bundesländer, Band 13; Innsbruck 2004; 122 S.

Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen (Hrsg.): Vom Brenner ins Zillertal. Eine Fotoreise zu den Anfängen des Bergsteigens. Mit Bildern und Texten von Dr. Karl Kaser; Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen 2007; 176 S.

Junk's Naturführer Tirol; Berlin 1912

Köfler, Werner: Kleine Mayrhofner Chronik; Mayrhofen 1973; 52 S.

Kröll, Alfred: Ginzling ... am Anfang war das Bergsteigen; Verein Ruhegebietsbetreuung Zillertaler Hauptkamm; Mayrhofen o.J.; 86 S.

Kröll, Alfred: Lass dir erzählen! Ginzling, von Karlsteg nach Breitlahner; Tourismusverband Ginzling-Dornauberg, Ginzling 1995; 62 S.

Kundt, Klaus: „Juden und Mitglieder der Sektion Donauland unerwünscht". Ein Kapitel D.u.Oe.AV-Geschichte im Dritten Reich; in: DAV Panorama Nr. 1/2002; München 2002; S. 32–34

Kundt, Klaus: Erfolge. Intrigen. Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945; Teil 1: Sektion Berlin, Akademische Sektion Berlin, Akademischer Alpen-Verein Berlin; Schriftenreihe der DAV-Sektion Berlin, Heft 3, Beilage der Sektionszeitschrift Berliner Bergsteiger und Sonderdruck, Berlin 2008; 31 S.

Kundt, Klaus: Erfolge. Intrigen. Intoleranz. Die Geschichte der Berliner Bergsteiger bis 1945; Teil 2; Schriftenreihe der DAV-Sektion Berlin, Heft 3, Beilage der Sektionszeitschrift Berliner Bergsteiger und Sonderdruck, Berlin 2009; 31 S.

Löwl, Ferdinand: Aus dem Zillerthaler Hochgebirge; Eduard Amthor, Gera 1878; 436 S.

Mailänder, Nicholas: Im Zeichen des Edelweiß. Die Geschichte Münchens als Bergsteigerstadt; AS Verlag, Zürich 2006; 416 S.

Mailänder, Nicholas: Hofrat Martin Busch. Ein treuer Freund der deutschen Sektionen; in: Berliner Bergsteiger Nr. 2, Berlin 2009; S. 9

Marktgemeinde Mayrhofen/Ruhegebietsbetreuung Zillertaler Hauptkamm (Hrsg.): … Lass dir erzählen. Ginzling … am Anfang war das Bergsteigen! Erlebnisausstellung im Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm, 19. Juli–3. Okt. 99; Sonderbeilage zur Erlebnisausstellung, Zillertaler Heimatstimme 53. Jahrgang, Nr. 28a; Mayrhofen 1999; 20 S.

Märtin, Ralf Peter: Talschleichen oder Gipfelstürmer. Der Streit zwischen Heinrich Steinitzer (1869–1947) und Eugen Guido Lammer (1863–1945) über Alpinismus, Sport und Kultur; in: Jahrbuch 2005 der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Sportwissenschaft e.V., Münster/Berlin/Hamburg/London/Wien 2005; S. 60–75

Messner, Reinhold (Hrsg.): Freiklettern mit Paul Preuß; BLV Verlagsgesellschaft, München/Wien/Zürich 1986; 192 S.

Mokrejs, Adolf: Im Lauf der Zeit. Ein Versuch über Alpinismus, Alpenverein und Zeitgeschehen; in: Alpenvereinsjahrbuch Berg 88 („Zeitschrift" Band 112), München/Innsbruck/Bozen 1988; S. 65–80

Moll, Karl Maria Ehrenbert Ritter von: Beschreibung des Zillerthals; Kopie einer Abschrift der Handschrift in mehreren Ausgaben der Zillertaler Heimatstimme, o.J.; 13 S.

Schrank, Franz von Paula/Moll, Karl Ehrenbert Ritter von: Naturhistorische Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden. Erster Band; Joh Jos. Mayers seel. Erbinn Buchhandlung, Salzburg 1785; 457 S.

OeAV (Hrsg.): Alpine Raumordnung Zillertal. Probleme. Lösungsansätze. Perspektiven; Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung Nr. 11, Innsbruck 1995; 90 S.

OeAV (Hrsg.): Mosaiksteine zur Umsetzung der Alpenkonvention. Bergsteigerdörfer. Alpintourismus in Österreichs Alpen; Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28, Innsbruck 2006; 66 S.

OeAV, Sektion Zillertal (Hrsg.): Österreichischer Alpenverein. 100 Jahre Sektion Zillertal; Mayrhofen 1971; o.S.

OeAV, Sektion Zillertal (Hrsg.): Oesterreichischer Alpenverein. 125 Jahre Sektion Zillertal; Mayrhofen 1996; 40 S.

OeAV, Sektion Zillertal (Hrsg.): Entwicklung des Hochgebirgsnaturparkes „Zillertaler Alpen" bis zur Entstehung des Naturparkhauses; Sonderinfo Alpenverein Sektion Zillertal; Ginzling/Mayrhofen 2008; 43 S.

Paulcke, Wilhelm: Eine Skitour zum Monte Rosa; in: ÖAZ 1898; S. 29–31

Pindur, Peter/Schäfer, Dieter/Luzian, Roland: Der Nachweis einer bronzezeitlichen Feuerstelle bei der Schwarzensteinalm im Oberen Zemmgrund; in: BFW-Berichte 141. Mitt. Komm. Quartärforsch. Österr. Akad. Wiss. 16, Wien 2007; S. 143–154

Pollack, Martin: Anklage Vatermord. Der Fall Philipp Halsmann; Zsolnay, Wien 2002; 324 S.

Schwaiger, Markus: Zillertal. Klettern und Bouldern; Lochner, Fügen 2008; 503 S.

Seifert, Willi: Der konsequente Aufbau eines Partnernetzwerkes; in: Schutzgebietsbetreuung in Österreich, Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins, Serie Alpine Raumordnung Nr. 32, Innsbruck 2007; S. 62–76

Sonklar, Carl von: Das Floitenthal und der Floitengletscher in den Zillerthaler Alpen; in: Zeitschrift des DuOeAV, Band 70, 1869; S. 3–16

Steger, Paul: Die Sicht einer Sektion in den Alpen; in: Die Arbeitsgebiete der Alpenvereine zwischen Rückzug und neuen Ufern, Arbeitsgebietesymposium Salzburg

am 17. März 2007, Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung Nr. 29, Innsbruck 2007; S. 20–22
Stolz, Otto: Geschichtskunde des Zillertales; Schlern-Schriften Nr. 63, Innsbruck 1949; S. 30–33
Treptow, Leon: Die Berliner Hütten im Zillertal. Wegweiser für sämtliche Spaziergänge, Übergänge und Bergtouren von der Berliner Hütte, vom Furtschaglhaus, von der Olperer- und Riffler-Hütte; 5. Aufl., neubearb. von L. Grün, Hüttenwart, Berlin 1922; 70 S.
Vogl, Josef: Bergführertarif für Zillerthal, dessen Seitenthäler und Joch-Übergänge; Zell am Ziller 1875
Wagner, E./J./Kuhling-Weissenfels, Aye/M.: Absturz von der Kreilspitze; in: Mittheilungen des DuOeAV, Nr. 15/1900; S. 180
Zahel, Mark: Via Alpina. Traumrouten quer durch die Alpen; Bruckmann, München 2008; 160 S.
Zebhauser, Helmuth: Alpinismus im Hitlerstaat. Gedanken, Erinnerungen, Dokumente; Dokumente des Alpinismus; Rother, München 1998; 376 S.

Internet:
Scherer, Reinhold: Mit Ski und Board durch steile Nordwände. 2005. www.bergsteigen.at/de/bericht.aspx?ID=505

Quellen:
OeAV, Historisches Archiv HS 7.1/7: Bericht über die Vertreter-Tagung der Tiroler Sektionen des DuOeAV in Innsbruck am 27. April 1923
OeAV-Archiv, Historisches Archiv Bearb. 37.2: Bergführertarif von Joh. Stüdl und Ferd. Löwl; Prag/Schwaz 1878
OeAV, S. Zillertal, Archiv: handschriftliche Bergführertarife, o.J.

Adressen

Ortsvorstehung Ginzling-Dornauberg
6295 Ginzling, Nr. 239
Tel.: +43/(0)5286/5218
Fax: +43/(0)5286/5218-4
ortsvorstehung@ginzling.net

Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen
Naturparkhaus Zillertaler Alpen
6295 Ginzling, Nr. 239
Tel.: +43/(0)5286/5218-1
Fax: +43/(0)5286/5218-2
Mobil: +43/(0)664/120 54 05
naturpark.zillertal@alpenverein.at
www.naturpark-zillertal.at

Oesterreichischer Alpenverein Sektion Zillertal
1. Vorsitzender: Paul Steger
Sportplatzstraße 307
6290 Mayrhofen
Tel.: +43/(0)5285/636 01
www.alpenverein.at/zillertal

Tourismusverband Mayrhofen
Dursterstraße 225
6290 Mayrhofen
Tel.: +43/(0)5285/6760-0
Fax: +43/(0)5285/6760-33
info@mayrhofen.at
www.mayrhofen.at

Bergsteigerdörfer - www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft" lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.
Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, Kals am Großglockner, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mallnitz, Malta, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarltal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:
Oesterreichischer Alpenverein
Peter Haßlacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel.: +43/512/59547-31
Fax: +43/512/59547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Bestell-Broschüren:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 126 Seiten, 3. Auflage, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – ein alpines Arkadien; 38 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarltal; 46 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Lunz am See – wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 48 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Ginzling – am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Mallnitz - Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten, Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 1; 34 Seiten, Innsbruck 2008

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention, Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten, Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer - Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten, Innsbruck 2009

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern. Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonven-

tion – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004
Kals, Roland: bergsteigerdörfer.at – ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpintourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2; Innsbruck 2009; S. 8–12
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; Schwann, Christina und Stampfl, Regina; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2, Innsbruck 2009; S. 62–64
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarltal, Schwann, Christina; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3, Innsbruck 2009; S. 76–79
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer, Peter Haßlacher; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4, Innsbruck 2009; S. 18–20
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau, Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4, Innsbruck 2009; S. 74–76
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal, Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5, Innsbruck 2009; S. 70–72
Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Lunz am See - vom Reiz des Unspektakulären, Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1, Innsbruck 2010; S. 50–53
Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52, Innsbruck 2008; S. 2–3
Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54, Innsbruck 2009; S. 11–12

Bildnachweis

Alpenverein Museum Innsbruck; OeAV-Kunst
S. 34, 35, 80
Alpenverein Museum Innsbruck; OeAV-Laternbildsammlung
S. 24, 30, 41, 72, 73, 74, 78
Archiv des Alpenvereins Südtirol, Sektion Sand in Taufers
S. 50, 51
Archiv Ingrid BEIKIRCHER, Sand in Taufers
S. 23
Archiv der Chronik Mayrhofen
S. 85; Johann MAIDLER
S. 10, 29, 46, 52, 58, 83
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München
S. 56, 62, 94; Max BODENSTEIN (1871–1942)
S. 12, 16, 26, 28, 36, 47, 67, 68, 77; Bernhard JOHANNES (1846–1899)
S. 38, 40, 60
Archiv Peter HABELER, Mayrhofen
S. 81; Doug SCOTT
Archiv des Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen, Ginzling
S. 11, 90; Andreas KITSCHMER
S. 44; Gudrun WALLENTIN
S. 32
Archiv und Chronik der Ortsvorstehung Ginzling-Dornauberg
Titel, S. 14, 17, 18, 20, 22, 37, 39, 42, 43, 48, 59, 63, 64, 65, 76, 82, 92, 93, 96/97, 98
Horst ENDER, Zell am Ziller
S. 70
Gerhard HÖRHAGER, Ginzling
S. 84
Günter MITTERER, Bergsport Zillertal
S. 88

Oesterreichischen Alpenverein, Historisches Archiv
Abb. S. 54, 55
Reini SCHERER, Innsbruck
S. 86, 87
Markus SCHWAIGER, OeAV Innsbruck
Rückseite, S. 100
Christian STEGER, Mayrhofen
S. 101, 115

Impressum

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck
Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann
Grafik: SuessDesign.de
Layout: Christina Schwann
Druck: Samson Druck, St. Margarethen

Titelbild:
Mit dem Bergsteigen wurde Ginzling zum stattlichen Dorf. Vom Kirchturm leicht verdeckt: das Fürstenhaus (um 1930).
Foto Rückseite:
Alfons Dornauer, ein junges Klettertalent aus Finkenberg in der Route „Wolke 7" (6c) über dem Bergsteigerdorf Ginzling.

Mag. Gudrun Steger (geb. Fischer, 1967) stammt aus dem unteren Gailtal in Kärnten und begann nach ihrem Studium (Lehramt Geographie und Geschichte in Wien) im Jahr 1991 mit der Betreuung des Ruhegebietes Zillertaler Hauptkamm im Auftrag des OeAV, FAbt. Raumplanung/Naturschutz. Nach Gründung des Trägervereins (1996) wurde sie dessen Geschäftsführerin bis zu ihrer Familiengründung 1998. Nebenberuflich arbeitete sie bis ins Jahr 2000 in der Öffentlichen Bibliothek der Marktgemeinde Mayrhofen.
Im Schuljahr 2004/05 holte sie das Unterrichtspraktikum an der HAK/HAS Schwaz nach und arbeitet seither freiberuflich – unter anderem für das mittlerweile als Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen ausgezeichnete Ruhegebiet, den OeAV und als Naturpädagogin für den Verein natopia.

BERGSTEIGER
DÖRFER
GINZLING

www.bergsteigerdoerfer.at